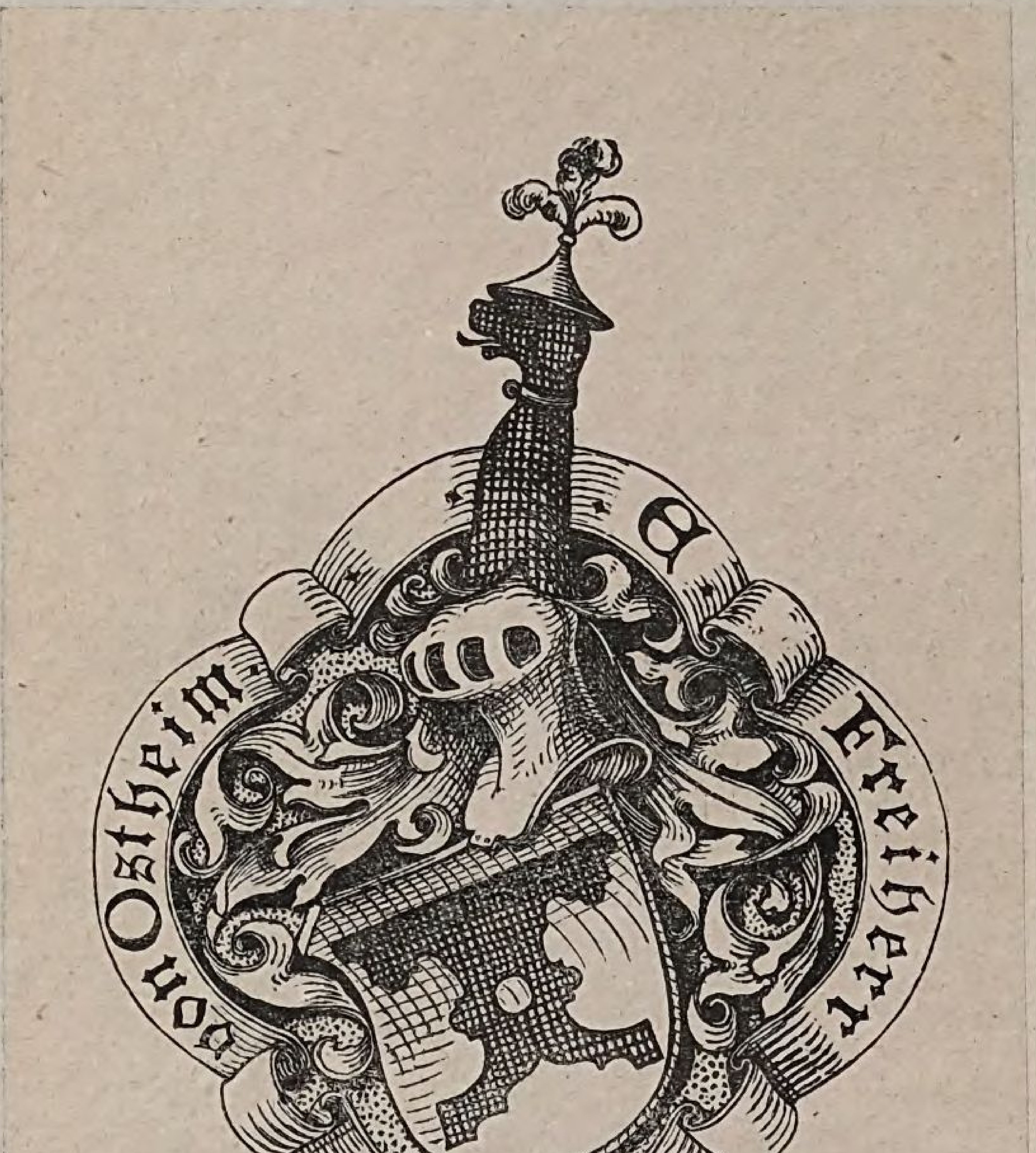
M. v. O.
Top.
0.341

M. v. O.
Top.
4/549



M. v. O.
Top.
?, 3141

Top. o. 454a

Geschichte

der

Pfarrei Poppenreuth

von den ältesten Zeiten bis jetzt,

von

Dr. Paulus Ewald,
bisherigem Pfarrvicar daselbst, nun ernanntem Pfarrer
zu Hirschlach, und II. Pfarrer zu Merkendorf.

Nürnberg,
im Verlag der Raw'schen Buchhandlung.
1831.

Der

Pfarrgemeinde

zu

Poppenreuth

widmet

dieses Büchlein

zum

Andenken

Staatliche Bibliothek Bamberg

der Verfasser.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorwort.

Die Veranlassung zu diesem Büchlein ist die durch Ein Hochwürdiges Königliches Consistorium zu Ansbach für das Jahr 1831 gegebene Synodalarbeit und der Druck desselben wurde durch den Wunsch der hiesigen Pfarrgemeinde, ein anschauliches Bild der Vergangenheit hiesiger Gegenden zu besitzen, herbeigeführt. Deßwegen wurde keine skelettartige Chronik gefertigt, sondern die verschiedenen Momente des vergangenen Lebens dem Leser treu vorgeführt. Die Schriften, welche ich nützte, sind in den Noten angegeben und die Urkunden aus den Quellen nachgewiesen. Für den Historiker als solchen habe ich nicht geschrieben, sondern für eine Land-

gemeinde und eine Anzahl achtungswerther Bürger einer nahen Stadt, denen die Vergangenheit einige Belehrung oder Unterhaltung zu gewähren im Stande seyn mag, was der allenfallsige Beurtheiler dieses Büchleins berücksichtigen wolle.

Poppenreuth, im August 1831.

Der Verfasser.

Geschichte der Pfarrei Poppenreuth.

Den Pfarrsprengel Poppenreuth bilden seit undenklichen Zeiten folgende Dörfer. Poppenreuth, Loos, Schnigling, Wezendorf, Schnepfenreuth, Höfles, Braunsbach, Sack, Bißlohe, Steinach und drei Häuser von Ronhof.

Der unermüdete Fleiß des hiesigen Landmannes hat es dahin gebracht, daß die ursprüngliche Sandwüste um Nürnberg jetzt einem großen herrlichen Garten gleicht. Der Boden bringt vorzüglich guten Waizen, Roggen, Gerste, Tabak und Gemüse aller Arten hervor. Die Vortheile, die sich der Landmann durch eine lange Reihe von Jahren, durch sorgfältig benutzte Erfahrungen, erworben hat; die treffliche Benutzung des Bodens, und die Verbesserung desselben, muß man selbst sehen, wenn man sich eine richtige Vorstellung machen will, wie todter Sand durch Fleiß und richtige Behandlung in herrliches Gartenland umgewandelt werden kann. Doch nicht immer sah diese Gegend so herrlich aus. Es gab eine Zeit, wo, wie in Deutschland überhaupt, so auch ganz besonders die hiesige Gegend ein fast undurchdringlicher Wald war. Vor ungefähr tausend Jahren gab es noch keine fruchttragende Felder und Gärten, keine durch Kunst und Fleiß geordnete Wiesen, keine gewerbreiche Städte und Dörfer, keine

gebahnten Wege nach allen Richtungen. Ungeheure Waldungen, moderige Sümpfe, traurige Einöden und Wüsteneien füllten das Land an. Ueberreste von dem ehemaligen Ganzen, dem ungeheuern hercynischen Walde, der Deutschland viele Tagreisen in die Breite und in die Länge durchschnitt, sind noch der Sebalder= diesseits und der Lorenzer=Wald jenseits der Pegnitz. Die Namen so vieler Ortschaften auf reut — ausreuten, urbarmachen — und lohe — Holz, Beholzung —, wie Poppenreuth, Schnepfenreuth, Groß= und Kleinreuth u. s. w., Bißlohe, Tennenlohe u. s. w. zeugen von selbst, daß ehemals waldige Gegenden hier waren, die man später ausreutete und zum Anbau geschickt machte. In diesen wilden Waldgegenden herrschte ein fast immerwährender Winter und die Bewohner in diesen Wäldern waren eben so rauh und unfreundlich, wie das Land, in welchem sie haußten. Von Säen und Pflanzen, von den Freuden der Ernte, wußten sie wenig oder nichts. Nothdürftige Nahrung gab ihnen die Jagd, der Vogelfang, die wilden Bienen, und die freiwilligen Gaben der Natur. Nützliche und abwechselnde Beschäftigungen, ausser obigen, waren ihnen fremd und die meiste Zeit war der Bärenhaut gewidmet, woher sich noch der Name Bärenhäuter — Faulenzer — das Liegen auf einer Bärenhaut — in der Volkssprache erhalten hat. Um den Durst zu löschen, hatte ihnen die Natur Quellen und Bäche angewiesen, und um ein Obdach war ihnen nicht bange, eine Höle in die Erde gegraben, oder eine Waldhütte konnte sich jeder bereiten.

Welchen Namen sich die ersten Bewohner hiesiger Gegend selbst gaben, ist unbekannt. Den Römern zu Folge sollen die Hermunduren, ein gutmüthiger deutscher

Stamm, in hiesigen Gegenden gewohnt haben. In der Mitte des dritten Jahrhunderts — 237 — kommt schon der Name Franken, d. h. freie Leute vor.

Wie alle rohen Völker, waren auch die alten Deutschen dem blinden Heidenthume ergeben, aus welchem sich bis auf heute noch verschiedene Benennungen erhalten haben. So z. B. die Namen der Tage. Sie verehrten die Sonne, als ein göttliches Wesen, am ersten Tage, daher der Name Sonntag. Der Mond wurde von ihnen am zweiten Tage verehrt, daher der Name Mondtag. Der Dinstag hat seinen Namen von dem alten deutschen Worte Ding, welches Recht und Gerechtigkeit bedeutet; an diesem Tage wurde ein Gott Deut oder Tuisco verehrt und Ding oder Gericht gehalten, daher Dingstag oder Dinstag. Der Mittwoch, weil er der mittelste Tag in der Woche ist. Er heißt aber auch bei den alten Deutschen der Wodans- oder Wodens-Tag, weil an diesem Tage Wodan, der Kriegsgott verehrt wurde. Der Donnerstag hat seinen Namen von Thor, dem Donnergotte, daher die Benennung Thorstag, oder Donnerstag. Freitag hat den Namen von einer Göttin Freia, daher Freitag. Ausser diesen Götzen verehrten sie noch die Erde, das Feuer und viele andere Gegenstände. — In dichten Wäldern, oder in Hölen wurden diese Götzen verehrt und ihnen von Priestern und Priesterinnen Opfer, zuweilen auch Menschenopfer dargebracht. Unter diesen Priestern gab es eine Classe, die Druiden hießen, die von dem unwissenden Volke für heilig und sehr weise gehalten wurden. Sie waren zugleich Wahrsager und trugen auf den Schuhen eine in ein Fünfeck verschlungene Figur. Beide Benennungen haben sich noch in der Volkssprache erhalten und aber-

gläubische Menschen werden zuweilen noch damit geängstiget und betrogen, nämlich die Druden und der Drudenfuß. Auch finden sich noch Spuren von dem Aufenthaltsorte dieser Heidenpriester in der Benennung, die Trauts — Druids — Heyde bei Emskirchen. Dieses blinde Heidenthum mußte dem Lichte des Evangeliums, als dasselbe im achten Jahrhundert in Franken leuchtete, weichen. Um diese Zeit nämlich kam ein frommer Mann aus England als Missionär unter diese Heiden und verkündigte das Evangelium, eine Kraft Gottes, selig zu machen, alle, die daran glauben. Er hieß Winfried, mit seinem lateinischen Namen Bonifacius, zu deutsch Wohlthäter. Nach vielen Schwierigkeiten, die er in einem so rauhen Lande und unter einem so wilden Volke, zu bekämpfen hatte, gründete er im Jahre 741 das Bißthum Würzburg, und im Jahre 751 das Bißthum Eichstädt. Von dieser Zeit an mag das Christenthum auch in hiesiger Gegend den Anfang genommen haben. Im neunten Jahrhundert aber lagen bereits alle Götzen im Staube und viele christliche Kirchen wurden erbaut. So wurden, auf Befehl Kaiser Karl des Großen, im Jahre 823 vierzehn Kirchsprengel in Franken errichtet; jeder Sprengel erhielt eine Kirche. Diese waren: Lonerstadt, Wachenrode, Mühlhausen, Erlangen, Vorchheim, Bruck, Hallstadt, Bamberg, Baunach, Höchstett, Schlüsselfeld, Haßloch, Oberheid und Geißelwind*). Karl der Große soll schon früher die hiesigen Gegenden besucht haben, und ungefähr im Jahre 800 drei Kapellen erbauen lassen; nämlich die ehemalige Martinskapelle zu Fürth, die zu Nürnberg, woraus in der Folge die Abtei St. Gilchen,

---

*) S. Chronicon Gottvicens. L. IV. de pagis germ. med. p. 737.

oder Egydien entstanden seyn soll und die Kapelle zu Altenfurth *), mitten im Walde auf der Straße nach Regensburg.

Der frühern Einführung des Christenthums und der gänzlichen Ausrottung des Heidenthums in hiesiger Gegend waren vorzüglich die Wenden entgegen. Diese drangen im sechsten Jahrhundert von Böhmen her in hiesige Gegend ein und setzten sich vorzüglich zwischen dem Main und der Rednitz fest. Die Benennungen der Flüsse zeugen noch von ihnen, denn der Name Main, Regnitz und Pegnitz ist nicht deutsch, sondern wendisch. Sie wurden aber erst durch Karl den Großen, und seine Nachfolger gänzlich bezwungen, zum Christenthume bekehrt, zinsbar gemacht, ihnen aber vergönnt nach ihren besondern Sitten zu leben und das Land anzubauen. In der Folge wurden die Wenden ganz vortreffliche Landwirthe und trugen vorzüglich dazu bei, daß der Feld- und Gartenbau emporkam. Sprache und Sitten haben sich zwar schon sehr lange, durch die Vermischung mit den Franken, verloren. Jedoch hat sich die wendische Tracht, besonders unter den Frauen hie und da noch erhalten **). Als Erinnerung der gänzlichen Ausrottung des Heidenthums hat sich in hiesiger, so wie in einigen andern Gegenden Deutschlands ein Volksspiel erhalten, das aber gegenwärtig immer seltener wird. Am Sonntage Lätare nämlich, der auch der Thotensonntag, von dem Götzen Thor oder Thot also genannt, ziehen bisweilen Kinder mit einer Puppe von Stroh und Reißer den Götzen-Thot

---

*) Lorber von Störchen. Th. I. p. 20.

**) Vor 30 Jahren waren in hiesiger Pfarrei noch etwa hundert Frauen wendisch gekleidet, gegenwärtig nur noch neun.

vorstellend, herum und singen sogenannte Thotenlieder. Unter andern z. B.:

Heute ist Mittfasten.
Wohl ist das!
Tragen wir den Thot ins Wasser,
Wohl ist das!
Wir tragen ihn drein und wieder draus
Wohl ist das!
Wir tragen ihn vors Bidermannshaus
Wohl ist das! u. s. w.

Zuletzt wird der Götze entweder in das Wasser oder in den Koth geworfen *).

In den ältesten Zeiten war Deutschland in gewisse große Landesbezirke abgetheilt, welche Gauen hießen. Unsere Gegend lag im Nordgau **). Sein Umfang umfaßte ungefähr den heutigen Rezat-, Ober- und Untermainkreis. Dieser große Landesstrich wurde wieder in kleinere Bezirke, oder Untergauen nach Flüssen, Bächen oder auch Bergen abgetheilt. Unsere Gegend bildete den Pegnitzgau. An diese Eintheilung erinnern noch die Redensarten: in das Gäu gehen, Gaudieb u. s. w. Die Vorgesetzten in den einzelnen Gauen hießen Grafen. Die über größere Landestheile: Landgrafen, Burggrafen, Markgrafen. Das Wort Graf ist das alte deutsche Gerefa, welches soviel bedeutet als Gefährde, weil die Grafen ursprünglich Gefährden oder Begleiter der Könige im Kriege waren. Sie stunden unmittelbar

---

*) Historische Erläuterung am Sonntag Lätare 2c. 2c. Leipzig 1773.

**) Seidel, das Burggrafthum Nürnberg.

unter denselben, hatten über die öffentliche Sicherheit zu wachen, in streitigen Fällen nach dem Herkommen Recht zu sprechen, die königlichen Gefälle einzunehmen, und andere Verrichtungen des obrigkeitlichen Amtes zu besorgen *). Diese Würde war Anfangs ein Reichsamt, nachher erblich, in der Folge wurde der Würdeträger Landesherr. Die ältesten und mächtigsten Grafen im Nordgau waren die Baben oder Bamberger. Sie besaßen die Bezirke um Neustadt an der Aisch, Fürth, Nürnberg, Culmbach, Bayreuth, Hof u. s. w. Nach dem Erlöschen dieser mächtigen Herrscherfamilie in Franken, im Jahr 907, wurden die sämmtlichen Güter und Herrschaften derselben zu den königlichen Domainen oder Kammergütern geschlagen **), oder zu denjenigen Einkünften, aus welchen der Person und Familie des Landesherrn der standesmäßige Unterhalt verschafft, der Hofstaat unterhalten, und der zur Regierung des Landes erforderliche Aufwand bestritten wurde.

Allein diese babenbergische Güter, worunter auch die hiesige Gegend gehörte ***), wurden bald nachher durch Schenkungen und in andere Wege zersplittert. Der Theil dieser Güter, welcher in hiesiger Gegend lag, kam durch Heirath auf die bayerischen Grafen von Andechs, deren Stammschloß, Andechs, im Isarkreise unweit München lag. Diese Grafen wurden im Jahre 1180 zu Herzoge von Meran, damals die Hauptstadt von Tirol, erhoben.

---

*) Hiemit dürfen die untergeordneten Beamten nicht verwechselt werden, welche ebenfalls Grafen hießen; z. B. in den Untergauen die Centgrafen, Dinggrafen, Salzgrafen. S. Seidel, Burggrafthum Nürnberg.

**) Scherber, Vaterlandsgeschichte.

***) Lorber v. Störchen. Th. I. p. 18.

Von diesen Herzogen wurden in Franken viele Klöster, Städte, Schlösser und Dörfer erbaut. Wenn sie sich in Franken aufhielen, so waren sie gewöhnlich auf dem Schlosse Plassenburg.

Auch Poppenreuth war ein meranisches Lehen, und kommt als solches im Jahre 1207 in den Urkunden vor *). Der letzte Herzog dieses Stammes starb zu Nisden im Bambergischen, im Jahr 1248, ohne Hinterlassung eines männlichen Erben. Er wurde in dem, von dieser Familie gestifteteten, Kloster Langheim beigesetzt**).

Von diesen meranischen Gütern kam ein großer Theil an das Burggrafthum Nürnberg theils ererbt, theils erkauft, worunter auch die Ortschaften hiesiger Pfarrei begriffen waren. Was die ehemalige Burg ob Nürnberg betrifft, so soll sie zu Zeiten Kaiser Karl des Großen, erbaut worden seyn***), und zwar eines Theils, um die von diesem Kaiser bezwungenen Wenden hiesiger Gegend im Zaum zu halten, anderntheils aber auch, um eine der wichtigsten Heerstraßen zu sichern, welche der Kaufmann passiren mußte, wenn er von Franken aus einige der vornehmsten Handelsplätze damaliger Zeit: Vorchheim, Regensburg und Bremberg an der Nabe besuchen wollte****). Die Stadt selbst ist eines viel spätern Ur-

---

*) S. Monument. Boic. Voll. XIII. num. XXVI.

**) Scherber, Vaterländische Geschichte. Bd. I. S. 72.

***) Diese alte Burg war in den mittlern Zeiten eine der wichtigsten Vestungen Deutschlands und darf nicht mit der daneben gelegenen viel jüngern, ehemals zur Bewirthung der Kaiser, wenn sie sich in Nürnberg aufhielten, Kaiserburg oder Reichsfeste verwechselt werden.

****) Diese 3 Orte kommen schon in dem Kapitular K. Karl des

sprungs. Im 11. Jahrhundert entstand unter denjenigen Grafen, welche sich von andern durch hohen Rang auszeichneten, eine neue Würde, die der Reichsburggrafen. Ihren Namen erhielten sie von den Reichsburgen, die zur Sicherheit und zum Schutz angelegte veste Plätze waren, und deßwegen auch Burgen hießen. Das alte deutsche Wort Burg, bedeutet ursprünglich nichts anders als Sicherheit, Schutz. Daher kommt es, daß die Einwohner eines Orts, welcher für die Sicherheit und gemeinschaftliche Vertheidigung eines Gaues bestimmt war, den Namen Bürger führten. Auf den Reichsburgen besorgte ein Burggraf theils die Vertheidigung der ihm anvertrauten Vestung, theils hatte er im Namen des Kaisers über einen gewissen Landesbezirk die höchste Gerichtsbarkeit auszuüben. Der Sprengel selbst, über welchen ein Burggraf sein Amt auf diese Weise ansübte, hieß ein Burggrafthum. Daher in den ältesten Zeiten die Benennung Burggrafthum Nürnberg.

In jenen Zeiten gab es noch keine um Sold dienenden Kriegsleute. An deren Statt diente der Adel, und unter ihm die Bewohner der Burg, oder die Bürger. Für diese Dienstleistungen wurden dem Adel gewisse Einkünfte an liegenden Gütern, Lehen, angewiesen. So hatte Poppo von Stierberg im Jahre 1207 Poppenreuth als Lehen besessen.

Da die Reichsburg ob Nürnberg in den ältesten Zeiten schon für das deutsche Reich ein sehr wichtiger Platz war, so standen auch die Reichsburggrafen daselbst im ganzen deutschen Reiche in hohem Ansehen. Sie hatten

---

Großen, vom Jahre 805 vor. Schütz. Corp. hist. Brand. dipl. Sect. III, pag. 24.

auf der Veste *) ihre eigene Kapelle, St. Otmar genannt, ihren eigenen Hofkapellan, während Nürnberg diesseits der Pegnitz damals noch ein Filial von Poppenreuth war **). Den Burggrafen standen aber auch, ausser ihrem großen Landesbezirk, worüber sie die Hoheit hatten, in der Stadt Nürnberg selbst wichtige Einkünfte und Befugnisse zu. Ihnen gebührte z. B. der Vorsitz bei dem Stadtregiment, zwei Drittheile vom Schultheißen-Amt, eine bedeutende Gülte von allen Schmidtstätten auf der Laurenzer Seite, ein Theil von dem Zoll; sie besaßen einige Mühlen in und um Nürnberg, worunter auch die Mühle zu Schnigling war ***). Ein ganz besonderer Vorzug des Burggrafthums Nürnberg aber war das mit demselben verbundene kaiserliche Landgericht, welches zu Nürnberg, Gostenhof, Wöhrd, Fürth u. s. w. im Namen des Kaisers gehalten wurde ****). Dieses war eines der ältesten und angesehensten Gerichte in Deutschland. Anfänglich führten die Burggrafen dabei

---

*) Diese Burg wurde in St. Simonis und Judä Nacht im J. 1419 durch Christoph von Leiniger, pfälzischen Amtmann zu Lauf, in einer Fehde mit dem Burggrafen ausgebrannt.

**) Friedrich II. Burggraf schenkte im Jahr 1267 diese Kapelle, nebst dem Kirchenlehen und vielen Einkünften dem Egydienkloster zu Nürnberg und ernannte dessen Abt zu seinem Hofkapellan. Oetter. II. Vers. p. 215.

***) Scherber, Vaterlandsgeschichte. Seidel, das Burggrafthum Nürnberg. Oetter, Versuch einer Geschichte der Burggrafen zu Nürnberg.

****) Das Gravending, Gottding, später erst kaiserl. Landgericht, wurde unter vier Himmelsgegenden auf freiem Felde gehalten, nachdem der Angeklagte ein Bayer, Schwabe, Franke oder Sachse war.

den Vorsitz in eigener Person, nachher aber an ihrer Statt ein Ritter. Dasselbe erstreckte sich nicht nur über die burggräflichen Lande, sondern auch über Schwaben, Bayern und andere, selbst entfernte deutsche Länder, so daß jeder, ohne Unterschied der Person und des Standes, wenn er vor dieser hohen Gerichtsstelle belangt wurde, sich in allen Angelegenheiten dahin stellen und richten lassen mußte. Mit diesem Landgericht war noch das sogenannte Kampf- oder Kolbengericht verbunden, wo man in zweifelhaften Fällen den Beweis durch die Waffen führte. Dieses Kolbengericht wurde gewöhnlich ober- oder unterhalb der Brücke zu Toos abgehalten *). In der Volkssprache hat sich die Redensart: mit dem Kolben lausen, bis auf heute erhalten. Wenn nämlich der Kläger sich meldete vor Gericht, so sagte er: „Ich „zeihe N. N. diese That öffentlich vor Gericht, und for„dere ihn; läugne er aber, so wolle Kläger ihm das be„weisen mit dem Kolben auf sein — des Beklagten — „Haupt, nach Kampfes Recht" **).

Die Kämpfenden mußten zuvor gewisse Eide schwören und bekleidet und gewappnet seyn „mit einem groben „wüllen Gewand, nämlich Rock, Hut und Hosen anein„ander, alles mit Riemen genäet, und ein Kreuz von Le„der darauf genäet, ohne alle Leinwand, und soll haben „in seiner Hand einen Schild ohne Eisen, sondern allein „von Holz, Adern und Leim gemacht, mit einem weißen „leinen Tuch umzogen und darein ein rothes leinens Kreuz „genäet seyn und in der andern Hand soll er haben ein „hölzern Kolben gedörret oder gebrennt."

---

*) Schütz, Corp. hist. Brand. dipl. III. p. 127.

**) Oetter, Versuch II. pag. 94.

Um die Ordnung bei dem Kampfgericht aufrecht zu erhalten, war bestimmt: „daß eine Meile Wegs um Fürth „ein jegliches Haus im Zirkel dieser Meile einen Mann „senden, der mit Harnisch und Wehr auf gemeldeten Tag „zu früher Tagszeit gen Fürth kommen. Wer durch Alter „oder Krankheit abgehalten wurde, oder eine Wittwe, die „sollen für sich einen ausgerüsteten Mann stellen, und den „Schirm der Herrschaft getreulich helfen handhaben und „schützen, nach bestem Vermögen auf eigene Kosten, und „welche oder welcher auf den gesetzten Tag nicht kommen „oder schicken und ohne redliche Ursach ausbleiben, hat die „Herrschaft des Burggrafthums Nürnberg darum zu stra„fen, um zehen Pfund Häller alter Währung, und solche „Strafe soll man dem Volk verkünden, so man die for„dert, das Kampfgericht helfen zu beschirmen *)."

In diesen Zeiten war unser Vaterland noch sehr arm an edlen Metallen, mithin auch an Gold und Silbermünzen. Die gewöhnliche Benennung für Geld war Pfennig überhaupt, wie die Ausdrücke Beichtpfennig, Pathenpfennig u. s. w. noch zu erkennen geben. Erst im 15. Jahrhundert fieng man an, den Werth eines Pfennigs auf zwei Häller zu setzen. Im Lateinischen hieß ein Pfennig denarius, und daraus entstand das noch jetzt gewöhnliche Abkürzungszeichen ₰. Gegenstände von großem Werthe wurden gewöhnlich nach Mark Silbers, 16 Loth auf eine Mark, gerechnet, und auch nach Pfund Häller gekauft. Die Häller, von der Stadt Halle in Schwaben, wo man sie zuerst prägte, so genannt, waren kleine, dünne Silbermünzen von der Größe eines Kreuzers, aber an Gehalt

*) Oetter, Versuch II. p. 93. ff. Schütz Corp. hist. Brand. dipl. Sect. VI. 117. ff.

und Werth nicht immer gleich. Weil nun die Auszahlung großer Summen in dergleichen Münzen beschwerlich fiel, so rechnete man sie nach Pfunden, indem man bestimmte, wieviel deren für ein Pfund genommen werden sollten. Um das Jahr 1220 war ein Pfund Häller so viel, als jetzt etwa 3¾ Gulden, in spätern Zeiten aber viel weniger. Auf ein Pfund Häller wurden, um das Jahr 1230, 180 Stücke genommen. Das gewöhnliche Zeichen des Pfundes ℔ ist aus dem lateinischen Worte libra, welches Pfund bedeutet, zusammen gezogen. Diesen dünnen Silbermünzen waren einige gröbere Sorten entgegen gesetzt. Dahin gehören die Schillinger, von schellen, oder klingen, weil sie, in Vergleichung mit den Hällern, dicke waren und einen Klang gaben. Dann die Grossen — Münzen —, oder, wie es durch eine zischende Aussprache lautet, die Groschen. Man hatte auch einige Arten goldener Münzen. Dieß waren die Gulden oder Gülden. Es waren kleine, runde Goldstücke, welche eben davon, daß sie gülden, oder aus Gold geprägt waren, diesen Namen empfingen. Drei dergleichen Goldmünzen waren soviel als ein Pfund Häller. Im Lateinischen wurden sie Floreni genannt, weil sie auf der Hauptseite eine Blume, lateinisch flos, nämlich eine dreiblätterige Lilie, zum Gepräge hatten, daher die gewöhnliche Abkürzung Fl. *).

Zu Anfang des 13. Jahrhunderts waren die Grafen von Hohenzollern schon im Besitze des Burggrafthums Nürnberg **). Conrad, der ältere, auch der zweite genannt, besaß das Burggrafthum Nürnberg im Jahre 1215.

---

*) Oetter, Versuch I. p. 133 ff.

**) Schütz, Corp. hist. Brand. dipl. Leben des Burggrafen von Nürnberg. p. 14.

Wahrscheinlich erhielt er dasselbe durch Erbrecht. Seine Gemahlin, Clementine, wird bald für eine abenbergische, bald für eine hohenlohische Prinzessin gehalten. So viel ist gewiß, daß durch sie die Grafschaft Abenberg, nach Absterben dieser berühmten Grafen, als ein Erbe an das burggräfliche Haus gekommen ist.

Um diese Zeit muß Poppenreuth mit seiner Kirche und seinem Kirchsprengel schon längst vorhanden und geordnet gewesen seyn. Woher der Name selbst kommt, kann mit Gewißheit nicht mehr ermittelt werden *).

Eine mächtige Grafenfamilie im Nordgau führte schon im Jahre 825 den Namen Poppo. Ein Poppo saß im Jahr 1102 auf dem bischöflichen Stuhl zu Bamberg. Ritter Poppo von Stierberg besaß Poppenreuth als ein meranisches Lehen im Jahre 1207. Im Stiftungsbrief des Burggrafen Conrad von Nürnberg, vom Jahre 1303, vermöge welchem derselbe mehrere seiner Güter in hiesiger Gegend der Domprobstei zu Bamberg aussetzte, kommt unter andern auch ein Poppo aus Unterfarnbach vor **). Wer von diesen Poppenreuth zuerst mit Colonisten besetzte, den Wald ausreuten und den Ort anbauen ließ, läßt sich nicht bestimmen ***). Am wahrscheinlichsten aber ist es, daß Poppenreuth durch

---

*) Es giebt in unserm Vaterlande noch zwei Ortschaften dieses Namens: Poppenreuth bei Schwabach, und Poppenreuth bei Weißenstein im Obermainkreis.

**) Scherber p. 72. Seidel p. 26. Monom. Boic. Vol. XIII. num. XXVI.

***) Poppenreuth soll auch nach einigen Geschichtschreibern ein Hofmark gewesen seyn und Hofmark-Gerechtigkeit gehabt haben. S. Von dem ehemaligen Zustande der alten kaiserl. Hofmarken. Schwabach 1767. p. 28. Näheres konnte nicht ermittelt werden.

die Grafen Poppo im Nordgau, schon im 9. Jahrhundert, angebaut und bevölkert wurde. Um diese Zeit ist wahrscheinlich auch von demselben Grafengeschlecht die Kirche erbaut und derselben ein bedeutender Sprengel zugewiesen worden. Denn zu der hiesigen Kirche St. Peter gehörte der Pfarrsprengel Fürth, Nürnberg diesseits der Pegnitz und die Pfarrei Kraftshof. Kleingründlach war noch zur Zeit der Reformation mit der hiesigen Kirche verbunden *). In einem alten Manuscript der Pfarrregistratur heißt es unter andern: Es ist erweislich, daß die 6 großen Dörfer, aus welchen dermalen die Pfarrei zu Kraftshof bestehet, hieher nebst vielen andern Orten gepfarrt gewesen. In den Pfarramtsbüchern der Pfarrei vom Jahre 1629 findet sich unter dem Verzeichniß der Dörfer, die zur hiesigen Pfarrei gehören noch Kleingründlach aufgeführt, ist aber von einer spätern Hand durchstrichen.

Die Sebalder Kirche zu Nürnberg war noch im 14. Jahrhundert Filial von der St. Peterskirche zu Poppenreuth. Dieses kann ersehen werden aus einem Streite, der im Jahre 1386 zwischen dem Rector **) der Kirche zu Poppenreuth Conrad Sauer und dem Rector Wolfram Dürr an der Kirche zu St. Sebald in Nürnberg. Conrad Sauer behauptete nämlich, Sebald sey ein Filial von ihm; und Wolfram Dürr sagte, beide Kirchen wären von einander abgesondert. Die Sache gelangte an den päbstlichen Stuhl, und Pabst Urban VI.

---

*) Schütz. Corp. hist. Brand. dipl. Abth. III. p. 125. Päbstliche Bullen die Pfarre Poppenreuth betreffend.

**) Rectoren waren nur an Hauptkirchen. Unter ihnen dienten Kappeläne oder Vicarien.

entschied im Jahre 1387 auf Vorstellung des Magistrats zu Nürnberg also: daß beide Kirchen zu St. Sebald und Poppenreuth, zumalen sie zusammen nicht über 40 Mark Silber Einkommen hätten, von nun an verbunden, vereiniget und einander einverleibt seyn sollten, dergestalt, wenn einer von den dermaligen Rectoren mit Tod oder sonst abginge, der andere dessen Stelle mit erhalten, von beiden Pfarren Besitz nehmen, aber auch bei St. Sebald zu Nürnberg residiren und von da aus einen von ihm unterhaltenen Vicar nach Poppenreuth schicken sollte. Die hierüber ausgefertigte Bulle *) ist in der Nürnbergischen Diplomatischen Historie Seite 466 ff. abgedruckt. Oben erwähnter Sauer hat auch wirklich nach Wolfr. Dürrs Abgang im Jahr 1391 die beiden einverleibten Pfarren zusammen erhalten. Im nächstfolgenden Jahre 1388 hat Pabst Urban in einer Bulle, die Verleihung der Pfarren zu St. Sebald und St. Lorenz betreffend, noch verordnet, daß innerhalb der Grenzen beider Kirchen in Zukunft keine andern Kirchen und Kapellen mehr ohne besondere päbstliche oder bischöfliche Erlaubniß erbauet werden sollen. Die Einverleibung der Sebalder- und Poppenreuther Kirche bestätigte auch der folgende neue Pabst, Bonifacius IX. in einer eigenen Bulle vom Jahre 1390. Eben dieser Pabst aber hat auch diese Einverleibung widerrufen, aufgehoben und bestimmt, daß die benannten Kirchen in dem Stand, in welchem sie von der Einigung gewesen, wieder seyn und bleiben sollten. Die Bulle hierüber ist im Jahre 1402 ausgefertiget **). Hieraus erhellet klar und

*) Eine mit bleiernem Siegel versehene und auf Pergament geschriebene päbstliche Urkunde.

**) Wille. Päbstliche Bullen die Pfarre Poppenreuth betreffend.

und deutlich, daß die Kirche zu St. Peter in Poppenreuth eine uralte Mutterkirche in der hiesigen Gegend war und lange verblieben seyn muß. Als aber Nürnberg nach und nach zu einer der ansehnlichsten, bedeutendsten und größten Städte Deutschlands heranwuchs, mußte natürlich die Trennung beider Kirchen vorgenommen werden. So lange die hiesige Gegend dem Bißthume Würzburg einverleibt blieb, mag sich der Pfarrsprengel Poppenreuth in seiner ursprünglichen Größe erhalten haben. Als aber nach der Errichtung des Bißthums Bamberg durch Kaiser Heinrich den zweiten, im Jahre 1007, die hiesige Gegend von Würzburg losgerissen und zu Bamberg gezogen wurde; so ist es wahrscheinlich, daß die Bischöffe zu Bamberg sich den immer mächtiger werdenden Städten und Flecken dadurch gefällig zeigten, daß sie die Sebalder Kirche zu Nürnberg, die Michaelis-Kirche zu Fürth und die Kirche zu Kraftshof von der Verbindlichkeit gegen die Mutterkirche Poppenreuth lossprachen und die Erlaubniß zur Errichtung eigener und selbstständiger Pfarreien gaben. Dieses mag sich etwa im 13. Jahrhunderte ereignet haben*). Insbesondere da Nürnberg zu Ehren seines Schutzpatrons, des heiligen Sebaldus, einen großen und herrlichen Tempel erbaute und im Jahre 1370 dem heiligen Sebaldus durch den Pabst Gregor die Strahlenkrone zuerkannt wurde **), mag die Selbstständigkeit errungen worden seyn.

Sämmtliche Originale finden sich in dem königl. Archiv der Stadt Nürnberg.

*) Schütz L. C. p. 42.

**) Die Canonisationsbulle steht in Erdmanni Norimberga in flore avitae etc. p. 5. Pabst Martin hatte diese Heiligspre-

Der prächtige Tempel selbst wurde schon im Jahre 1377 vollendet. Im Jahre 1397 wurden die Gebeine des Heiligen in einen silbernen Sarg gelegt, der 42 Mark und 9 Loth wiegt. Dieser ward hernach in einen hölzernen gesetzt und in die St. Sebalduskirche in Mitte eines überaus künstlichen, ganz messingen und schwarz angestrichenen mit vielen Figuren, besonders der Apostel, in erhabener Arbeit verzierten Tabernackel *) gestellt. Unter dem Kasten hat der Künstler Peter Vischer, ein Rothgießer, der mit seinen 5 Söhnen vom Jahre 1505 bis 1519 daran gearbeitet, sich selbst, so wie er in seiner Gießhütte aussah, abgebildet. Dieses Meisterstück der Kunst wiegt 120 Centner **). Die Geschichte des heil. Sebaldus selbst, der vielleicht richtiger S. Ewaldus heißen sollte, liegt sehr im Dunkeln; wenigstens ist sie mit Fabeln durchwebt. Soviel aber ist nach den Zeugnissen glaubwürdiger Schriftsteller richtig, daß ein frommer Mann dieses Namens sich in dem Walde vor Nürnberg aufhielt, und daß derselbe im Jahre 1070 gelebt und zu Ende des 11. Jahrhunderts in dortiger Gegend verstorben sey. Er gelangte schon bei seinen Lebzeiten in den Ruf der Heiligkeit ***).

Im Jahre 1260 gelangte Friedrich III., ein Sohn

---

chung bestättigt und St. Sebaldusfest auf den 19. August zu feiern angeordnet.

*) Ein kleines mit Säulen, Gibeln und sonstigen Verzierungen versehenes Häuschen zur Aufbewahrung heiliger Gegenstände.

**) S. Doppelmeyers Nachr. von Nürnberg. Künstlern Taf. X. Sandrarts deutsch. Akademie. Th. II. B. 3. K. 2. Georg Fenizer.

***) Falkenstein, Nordgauische Alterthümer. B. 1. p. 258. Waldau, Nürnberg. Zion. p. 3. Seidel Burggrafth. Nürnberg. p. 93.

des obengenannten Burggrafen Conrad, zu dem Besitze des Burggrafthums Nürnberg *). Er hatte sich schon früher, nämlich im Jahre 1246 mit Elisabetha, einer Tochter Herzogs Otto I. zu Meran vermählt. Sie starb im Jahre 1273 und hinterließ ihm 6 Kinder, 2 Söhne und 4 Töchter. Um diese Zeit soll den Burggrafen ein schwerer Trauerfall betroffen haben. Es wird erzählt, daß die beiden Prinzen, Johann und Sigmund, einstens auf die Jagd reiten wollten; die Diener ritten voraus und ließen aus Unvorsichtigkeit die Hunde von den Stricken. Diese erwischten das Kind eines Sensenschmidtes und zerfleischten es. Als nun die beiden Prinzen nachkamen, sollen sie von den, aus allen Häusern herausströmenden, Sensenschmidten ergriffen und in der Nähe des deutschen Hauses jämmerlich erschlagen worden seyn. Die Sensenschmidte aber aus Furcht der Strafe wanderten sämmtlich aus.

Eine Nürnbergische Chronik giebt folgende Nachricht **):

Und um diese Zeit hab ich gelesen,
Sey der Burggraf Hof gewesen,
Vom Spital-Thor nit sehr weit,
Einsmals haben zur Sommers-Zeit
Zwei des Burggrafen Sohn wollen jagen,
Hannß und Sigmund thut man sagen
Da hatten zu Ungelück die Knecht
Die Jagdhund lassen laufen schlecht,

*) Schütz. l. c. p. 19 ff.

**) Schütz. 2 Abh. p. 36.

Die waren mit Freuden davon gesprungen
Ein klein Knaben oder Jungen,
Im dritten oder vierten Jahr
Grimmig angeloffen mit Gefahr,
Denselben darnieder gerissen
Und die Gurgel ihm abgebießen:
Sein Vater war ein Sensen=Schmied
Der kunt mit allen Kräften nit
Dem Hund sein Kind abzwingen:
Und als die Hund weg thäten springen,
War das Kind verwund bis auf den Tod,
Das verging gleich in solcher Noth,
Seine Nachbarn thät er anrufen,
Welche ihm alle zu Hilfe luffen
Mit Spiessen und mit Hellparten
Thäten auf die Burggrafen warten,
Schlugen den einen von dem Roß:
Der zweit in dem Lärmen groß
Vermeint den Burgern zu entreiten
Do schlugen sie beeden Seiten
Auf ihn bis er rab fiel vom Pferd
Das er auch tod lag auf der Erd,
Die Thäter aber rüsteten sich
Und zogen alle sammtlich
Gen Donauwert und an den Riß.
Von dem heutigen Tag gewiß
Seyn soviel Sichelschmied entstanden
In dem Riß und Schwabenlanden,
Als aber der Burggraf innen wurd
Seiner zwei Söhne Unglück erfuhr,
Ließ er sie begraben mit Lob,
In die Kirche zu St. Jacob ꝛc.

Jedoch muß bemerkt werden, daß andere Geschichtschreiber diese Erzählung unter die unerwiesenen Sagen der Vorzeit rechnen. Im Jahre 1275 vermählte sich dieser Burggraf zum zweitenmale mit Helena, einer Tochter des Churfürsten Albert zu Sachsen. Aus dieser Ehe gingen 2 Söhne Johann und Friedrich und zwei Töchter hervor. Sie starb zu Nürnberg den 12. Juni 1309 und wurde in der Kirche der Barfüßer begraben. Dieser Burggraf stund bei dem Kaiser Rudolph I. in großer Gunst, wurde von demselben als Gesandter an verschiedene Höfe geschickt und erhielt unter andern Begünstigungen den 24. April 1281 die Dörfer Schnepfenreuth, Schniglingen, sammt der Mühle und Höfles *), welche bisher Reichsgüter waren, als Zeichen der Dankbarkeit für geleistete Dienste.

Zur Zeit dieses Burggrafen war die öffentliche Sicherheit sehr gefährdet. Die Vornehmen in Deutschland waren gewohnt, ihre Familiengüter häufig unter sich zu theilen. Dadurch wurde das Erbgut klein und der Adel zahlreich. Dabei war es Sitte, daß jeder Ritter eine eigne Burg besitzen mußte. Deßwegen wurden viele Höhen und Felsenspitzen mit Burgen, Schlössern und festen Häusern — Kemnaten — angefüllt. Bei dem Bau derselben wurde weder auf Zierlichkeit, noch Bequemlichkeit Rücksicht genommen. Man war zufrieden, wenn man nur nothdürftig, aber sicher wohnen konnte. Allein bei der Armuth des Landes und den überhand genommenen Verwirrungen des Faustrechtes, erlaubten sich die Besitzer der Burgen und ihre zahlreichen Besatzungen allerlei Gewaltthätigkeiten, sowohl unter sich, als auch gegen Jedermann.

*) Schütz. Corp. hist. Brand. dipl. Abh. IV. p. 120.

Kein Reisender noch Handelsmann konnte seine Straße ruhig und ohne Gefahr, beraubt oder erschlagen zu werden, vorüber ziehen. Rauben und Plündern trieben die Ritter damals als ein Handwerk, und rechneten es zu den Vorzügen und Freiheiten ihres Standes. Diesen Unordnungen zu steuern, war eine der ersten Sorgen Kaiser Rudolph I. Er übertrug dem Burggrafen Friedrich die Lehnherrschaft über verschiedene an sein Gebiet angränzende Distrikte, wo dergleichen Räuber ihr Wesen trieben und Friedrich zerstörte mehrere Raubschlösser im Burggrafthume und in den benachbarten Ländern.

Eine der wichtigsten Anstalten für die öffentliche Sicherheit waren die Landfrieden. In denselben machten sich die Fürsten und Stände einer Provinz auf gewisse Jahre verbindlich, einander gegen Gewalt und Unrecht beizustehen, auch selbst unter sich, wenn sie aneinander gerathen sollten, Straßen, Kirchen, Klöster, Aekker, Pflüge und dergl. zu schonen. Ein Landfriede wurde im Jahre 1287 durch den Kaiser Rudolph I. zu Würzburg errichtet, dem auch der Burggraf Friedrich beitrat. Zwar war um diese Zeit Nürnberg noch immer die Hauptresidenz der Burggrafen; doch wechselte Friedrich bisweilen ab, und wählte das nahe gelegene Cadolzburg zu seinem Aufenthalt. Mit Ruhm gekrönt starb der Burggraf im Jahre 1297 und wurde in die Kirche zu Heilsbrunn begraben.

Hierauf gelangte Conrad III. zum Besitze des Burggrafthums Nürnberg. Er war vermählt mit Agnes, einer Gräfin von Hohenlohe. Kein Freund weder von Krieg, noch Turniren, noch von rauschenden Vergnügungen des Hofes, lebte er im Schooße seiner Familie in vergnügter Stille. In der Stadt Nürnberg, nahe bei dem

deutschen Hause, hatte er eine eigene Wohnung, wo er sich bisweilen aufhielt. Wegen der vielen Stiftungen, die er an Klöster und Kirchen vermachte, gab man ihm den Beinamen des Schenkers.

Einen Beweis seiner Zuneigung zu den Klöstern und Stiftern gab er unter andern auch dadurch, daß er im Jahre 1303 gewisse Güter und Einkünfte um Fürth und zu Poppenreuth der Domprobstei zu Bamberg aussetzte, damit jährlich für ihn, für die Seinigen und seine Vorfahren, gewisse Messen gelesen, und ihre sämmtliche Sterbetage feierlich begangen werden sollten *).

Von Poppenreuth finden sich im Stiftungsbrief folgende Personen und Abgaben:

Der Teuerlein von einer Hub anderthalb Pfund Heller. Marquard der Beck, von einer Hub 1½ ℔ Heller. Ulrich von Seelhausen fünf und siebenzig Heller. Ferner: der Nunerlein von einer Hub ein Simra Korn, Marquard, der Pfistner von einer Hub ein Simra Rocken. Ferner: das Poppenreuth 2 Lämmer und 10 Hühner.

Um diese Zeit muß der Pfarrhof schon längst bei der Pfarrei gewesen seyn, denn im Stiftungsbrief heißt es ausdrücklich: das Wiedem, das Pfarrgut, solle dabei ledig, d. h. frei seyn.

Aus den Gütern dieser Stiftung entstand in der Folge der domprobstische Antheil zu Poppenreuth und führte viele Zwistigkeiten zwischen Nürnberg, Brandenburg und Bamberg herbei.

---

*) Corp. hist. Brand. dipl. p. 41. u. 4 Abth. p. 187. Lorber von Störchen. Cod. prob. Nro. 66. Oetter, Vers. I. p. 408 ff.

Kurz vor seinem Tode empfahl der Burggraf seinem Vetter Friederich IV., ein wachsames Auge zu haben auf die Aufrechthaltung seiner Stiftungen. Er starb im Jahre 1314 und seine Gemahlin 1319. Beide erhielten ihren Ruheplatz in dem Chorstift zu Spalt, wo noch gegenwärtig ein Denkmal ihre Sterbjahre verkündigt und deren Mildthätigkeit den Lesern desselben preiset.

Das Christenthum war nun allenthalben in unserm Vaterlande ausgebreitet, und die Gebräuche der römischen Kirche immermehr eingeführt. Die hölzernen Kapellen wurden hie und da in große, ansehnliche Kirchengebäude verwandelt. Um den Kirchen aufzuhelfen, ertheilten die Päbste, Kardinäle und Bischöffe stattliche Ablaßbriefe.

Das unwissende Volk, belehrt, daß solcher Ablaß unfehlbar zur himmlischen Seligkeit führe, benutzte gern eine so einladende Gelegenheit und erkaufte sich für einige Groschen den Himmel. Die alte Mutterkirche zu Poppenreuth ging nicht leer aus. Sie erhielt zu verschiedenen Zeiten Ablaßbriefe. Mehrere sollen bis zur Zeit der Reformation in einer Truhe in der großen Sakristei aufbewahrt worden seyn.

Die Briefe sind zwar nicht mehr aufzufinden; ein Verzeichniß von einigen derselben, zwar aus einer spätern Zeit, findet sich noch in einem alten Buche bei der Pfarrregistratur, wie folgt:

Ein Permenter *) Ablaßbrief von Johann Episcopo Scorpensi, Anno 1414.

Ein Permenter Ablaßbrief von Bilo Episcopo Praxetis Card.

---

*) Auf Pergament geschrieben.

Ein Permenter Ablaßbrief datirt Nürnberg de Anno 1460.

Ein lateinischer Brief von Johann de Castellanio auf die Kirchen Petri und Pauli zu Poppenreuth, de Anno 1465.

Ein Permenter Ablaßbrief von Ludovico Card. S. Petri de Anno 1465.

Mehr ein Permenter Ablaßbrief, auf Eraßmuß Topler verlautet, de Anno 1510.

Bisher hatte man in unsrer Gegend keine andere Fruchtsorten, als Schlehen, Wachholder und Vogelbeere ꝛc. und die von einheimischen Wildlingen. Jetzt aber finden sich schon Spuren, daß man anfing hie und da auf dem Gute eines Ritters, oder in dem Garten eines Kaufmanns zu Nürnberg, besondere Baumgärten mit edlerm Obste anzulegen, welches man aus Italien, dem Garten von Europa, kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Auch mit der Weinrebe wurde der Versuch gemacht, wovon noch die Anhöhe bei Fürth Zeugniß giebt.

Einen vorzüglichen Nahrungszweig aber, der dermalen nicht mehr existirt, gewährte damals die Zeidelweide, oder die wilde Bienenzucht *). Für dieselben wurden gewisse Reviere in den Wäldern ausersehen, wo die Bienen gehegt, und von Personen, die ausdrücklich dazu bestellt waren, in der Pflege und Aufsicht erhalten wurden. Die Kaiser nannten diese Weide in den Reichswäldern zu Nürnberg ihre und des Reichs-Bien-Garten, des Reichs-Bien-Kreis und zogen davon großen Nutzen.

*) Zeideln bedeutet Honigschneiden.

Zu Feucht war noch bis zu den letzten Zeiten das Zeidelgericht. Diesem stund ein Zeidelmeister vor, der vom Kaiser und Reich belehnt wurde. Ihm waren die Zeidler und Zeidelgüter mittelbar oder unmittelbar in Ansehung der niedern Gerichtsbarkeit unterworfen.

Wie ergiebig diese Art, die Bienen zu hegen, damals war, sieht man daraus, daß vom Kaiser Carl IV. im Jahre 1358 das Honiggeld von dem Reichswald um Nürnberg an den Burggrafen Albrecht um 200 Mark Silbers versetzt wurde *).

In diesen Zeiten wanderte eine neue Menschenklasse in unsere Gegenden ein, die Zigäuner. Ein Volk, welches unserm Vaterlande, durch seine diebische und unnütze Lebensart, über 3 Jahrhunderte beschwerlich fiel, und den schädlichsten, zum Theil noch wuchernden, Aberglauben ausstreute. Die Zigäuner selbst gaben sich für Egypter aus, und machten dem Volk glaubend, sie hätten Wissenschaft von geheimen Künsten. Im Grunde waren sie schlaue Betrüger, die es vorzüglich auf den Landmann abgesehen hatten. Sie weissagten dem Vater langes Leben, dafür erhielten sie einen Schinken; der Mutter Reichthum, dafür erhielten sie Eyer; der Tochter einen hübschen Bräutigam, dafür gab man ihnen Mehl; dem Sohne eine reiche Braut, dafür erhielten sie Speck rc.

Von diesen Menschen, welche zu einer der verworfensten Klasse in Indien gehörten, zog es wahrscheinlich ein Theil vor, dem Druck in ihrem eigenen Vaterlande auszuweichen und auszuwandern. Sie wanderten durch Asien nach Egypten, von da nach Europa, Deutschland rc.

---

*) S. hist. diplomat. Magazin für das Vaterland. 2. Bd. 3. St. p. 377 ff.

Die Obrigkeit sorgte zwar in den neuesten Zeiten dafür, daß dieses Gesindel uns nicht mehr beschwerlich fällt, aber noch heute haben wir gegen den schändlichsten Aberglauben zu kämpfen, welchen dieses Volk in den Wohnungen des gemeinen Mannes zurück ließ, z. B. Wahrsagen, Kartenschlagen, Schätzegraben, durch sinnlose Worte Krankheiten an Menschen und Vieh heilen rc.

So wie allmählig die Pflanze zum Stamm, und dieser zu einem Baum heran wächst, dessen Zweige weithin schatten, so erging es mit den Burggrafen zu Nürnberg. Friedrich VI., ein verdienstvoller und staatskluger Herr, erwarb sich im Jahre 1415 die Mark Brandenburg mit der Churwürde und wurde zu Costnitz öffentlich von dem Kaiser Sigismund im Jahre 1417 damit belehnt. Der bisherige Burggraf Friedrich VI. war also jetzt zugleich Churfürst und Markgraf von Brandenburg, und hieß deßwegen Friedrich I. Im Jahre 1427 entschloß er sich, die Burg ob Nürnberg mit allen Zugehörungen an den Rath der Stadt um die Summa von 240,000 Gulden zu verkaufen. Die Ursachen, welche ihn dazu bewogen, werden verschieden angegeben. Die Burg war schon seit einigen Jahren unbewohnbar und die Residenz der Burggrafen Kadolzburg. Ein Krieg mit dem Herzog in Pommern machte Geld nöthig. Dieses mögen die Hauptbeweggründe des Verkaufs gewesen seyn. Nachdem man sich von beiden Theilen über diesen Kauf verglichen, und die Stadt sich des kaiserl. Consenses versichert hielt, wurde auf folgende Bedingung abgeschlossen, „daß der Churfürst und Burggraf mit Beistimmung seines „gesammten durchlauchtigsten Hauses für sich, ihre Herr„schaft und alle ihre Erben und Nachkommen den Bürgern

„des Raths und der Stadt gemeiniglich zu Nürnberg und „allen ihren Nachkommen verkauft für ledig und unverkümmert ihre Burg ob der Stadt zu Nürnberg, mit allen Thürmen, Gemäuern, Gebäuten und Hofraiten und „mit ihrem Begriff inwendig und auswendig, gegen der „Stadt und gegen dem Felde, die Freiung auf derselben „Burg, die Pflegniß und Beschließung der Pforten bei derselben, die Behausung und Hofrait dabei, genannt des „von Bruneck Behausung, das Amt und Gericht auf derselben Burg, die dazu gehörigen 2 Gartenhäuser und Hofstatt, auswendig unter der Burg die Dörfer Wöhrd sammt „den Dürrenhof, Schnigling, Buch, Schnepfenreuth, Höflens, vier Mühlen, eine in der Stadt, die „andere bei der Stadt, genannt die Papiermühle, die dritte „zu Wöhrd und die vierte zu Schnigling gelegen. „Ferner die Lehenherrschaft des Vicariats auf der Burg, „und was sie von der Kirchen wegen zu Wöhrd erlangt „und erworben hätte, alles mit seinen Ehren, Freiheiten, „Privilegien, Renten, Nutzen, Fällen, Steuern, Diensten, „Zugehörungen, Gewohnheiten und Rechten, mit Versprechen, die Lehnschaft zu ihrer Gewalt und Händen zu „bringen. Doch haben sie ihnen ihrer Herrschaft, Erben „und Nachkommen in diesem Kaufe ausgenommen und vorbehalten ihre geistliche und weltliche Lehen, das Landgericht, ihre Wildbahn und ihre Geleit auswendig der „Stadt Nürnberg und andere des Burggrafthums Herrlichkeit, Rechte und Güter, die sie in diesen und andern „Briefen nicht verkauft und übergeben haben."

Vermöge eines zweiten Kaufbriefs verkauften sie für ledig und unbekümmert, „alle ihre Rechte an und auf dem „Wald bei Nürnberg, auf dem Land und auf der Seiten „Sankt Sebald-Pfarr gelegen, sammt dem Schafhof ge-

„nannt Katzenlohe, Forstgericht, Erbforsten, Forsten, Forst„rechten, Holzrechten, Zeidelgütern, Zeidlern und mit allen „andern Ehren, Freiheiten, Privilegien, Renten, Nutzen, „Fällen, Diensten, Zugehörungen, Gewohnheiten und Rechten „zu demselben Wald und vorgenannten Gütern gehörig. Fer„ner alle ihre Rechte an und auf den nürnbergischen Wald, „gelegen auf dem Lande und der Seite Sankt Laurenzer„Pfarr, — wie das alles und jegliches genannt ist, und Namen „haben mag, das zu demselben Wald und Gütern auch gehört, „nichts ausgenommen und hintangesetzt an beiden Wäldern „und in allen vorgeschriebenen Dingen, dann allein ihren „Wildbahn, Lehen und Geleit und unschädlich der Rechte „ihrer Geleit und Güter um und an vorgeschriebenen bei„den Wäldern, die von Alters Recht darein gehabt haben, „und haben sollen, nach Recht und Herkommen derselben „Forstgerichte und Walde."

Ingleichen verkauften sie an den Rath: „zwei Drit„theile des Schultheißenamts und Gerichts zu Nürnberg, „10 Pfund jährlicher Gült auf dem Zoll zu Nürnberg zu „Erb, auch alles und jedes mit allen Ehren und Freihei„ten, als ihre Vorfahren und sie alle und jede vorge„schriebene Stücke und Güter zu Lehen von dem heiligen „römischen Reich innen gehabt, hergebracht, besessen und „genossen haben, mit Versprechen, solche Lehenschaft ohne „Verzug und all' ihre Kosten zu ihren Händen und Ge„walt zu bringen *)."

Dieses ist der wesentliche Inhalt einer Urkunde, durch

---

*) Truckenbrod. 2. Band. p. 518 ff. Scherber 2. Band. p. 12 ff. Lorbeer v. Störchen. Cod. prob. dipl. num. 167. Desselben Landeshoheit Bamberg. p. 309 ff. Histor dipl. Nor. Falkenstein p. 583.

welche, so behutsam man auch immer bei Errichtung derselben zu Werke gegangen war, doch die Irrungen und Streitigkeiten nicht gehoben werden konnten, deren Grund hauptsächlich darin lag, weil die Worte derselben an vielen Stellen zu unbestimmt waren, so daß die Bestimmung, worin eigentlich der Herrn Burggrafen ihre Gerechtsame, von welchen durch die ganze Urkunde gesprochen wird — in Vergleichung mit und zum Unterschied von denjenigen, die die Stadt schon damals besaß — eigentlich bestanden, beiderseits bis auf Besitznahme durch Bayern, angefochten wurde. Die Urkunde selbst wurde ausgefertigt zu Nürnberg, Freitags nach Johannis Bapst. 1427.

Nach aufgerichtetem Kauf wurden die Inwohner zu Wöhrd und die Unterthanen zu Dürrenhof, Schnigling, Buch, Schnepfenreuth und Höfles nach Wöhrd zusammenberufen. Arnold von Seckendorf und Conrad Truchseß, der Herren Burggrafen Abgeordnete, lasen denselben den Kaufbrief vor, zählten sie ihrer bisherigen Pflichten los und ledig, und wiesen sie an den Rath zu Nürnberg, dessen Abgeordnete, namentlich Sebald Pfinzing, Stephan Koler, Peter Volkamer, Hanns Tetzel und Herrmann Praun ihnen hierauf die Huldigung und Erbpflicht abnahmen.

Die Unterthanen gehörten von dieser Zeit an zu Nürnberg und wurden dem neuerrichteten Amte Wöhrd einverleibt, wobei sie auch verblieben, bis auf die neuesten Zeiten. Kaiser Sigmund bestätigte noch in dem nämlichen Jahre — 1427 — diesen Kauf in allen Stücken, belehnte die Stadt vermöge verschiedener Urkunden mit denen von den Herrn Burggrafen abgetretenen Rechten, und ließ sich von einem Abgeordneten des Raths die Lehens-Pflicht leisten.

Nürnberg erhielt durch diesen Vertrag ansehnliche Vortheile. Da die Besetzung der Burg und das Oeffnungsrecht des Vestnerthors nunmehro an die Stadt gekommen war, so konnte man dieselbe auch auf einer Seite, wo es mit der Befestigung derselben am schlechtesten aussah, fortfahren.

Nach den Berichten der meisten Chroniken wurden auch bald Anstalten getroffen, alles zu dieser Befestigung Erforderliche in guten Stand zu setzen, und die gesammte Bürgerschaft trug das Ihrige hierzu bei. Ein anderer gleichwichtiger Vortheil war die Erwerbung der beiden großen Waldungen, welche der Stadt von unberechenbaren Nutzen waren.

Unterdessen waren die Hussitischen Unruhen in vollen Flammen ausgebrochen. Im Jahr 1430 näherte sich das hussitische Heer der Gegend um Nürnberg und richtete auf dem Lande die größten Verwüstungen an. Das Landvolk flüchtete sich in die Stadt, und die Menge desselben war so groß, daß die Mühlen innerhalb und in der Nähe derselben nicht Mehl genug für sie machen konnten. Auf dem Lande aber war der Mangel und die Noth so groß, daß Menschen zu Tausenden hinsturben.

Anfangs war man in Nürnberg Willens diesen Gästen Ernst zu zeigen; allein als sich die Feinde näherten und die völlige Verwüstung der Gegend zu besorgen war, wurde der Rath andern Sinnes, und brachte es, vermittelst einer Summe von 12000 Gulden, dahin, daß sich diese wilden Krieger entfernten *). Bald darauf starb Friedrich I., nämlich im Jahre 1440 an seinem 69sten Geburtstag zu Cadolzburg. Die Gebeine dieses großen

---

*) Truckenbrod. 2 Th. p. 524 ff. Scherber 2 B. p. 10 ff.

Fürsten ruhen zu Heilsbronn unter einem prunklosen Grabmahl. Nicht lange vor seinem Ende im Jahre 1437 setzte dieser Fürst in einem Testamente fest, wie es nach seinem Tode unter seinen Kindern mit der Theilung seiner Länder gehalten werden sollte.

Nach seinen Vatergesinnungen sollte keiner seiner Söhne bei der Ländervertheilung leer ausgehen.

Friedrich II. erhielt das Churfürstenthum Brandenburg; Johann, das obergebirgische Fürstenthum Bayreuth, und Albrecht wegen seiner Tapferkeit, Achilles, genannt, das untergebirgische Fürstenthum Ansbach. Kaum hatte Albrecht die Regierung angetreten, so war er auch mit seinen Nachbaren, Würzburg und Bayern, im Kriege verwickelt. Auch mit Nürnberg kam es zu einem landverderblichen Kriege. Nürnberg stand damals im höchsten Wohlstand und mancher Kaufmann konnte es hinsichtlich des Reichthums mit einem Fürsten aufnehmen. Kein Wunder also, wenn die Fürsten die reichen und stolzen Handelsstädte zu demüthigen suchten. An Ursachen fehlte es nicht, am wenigsten bei dem Hause Brandenburg gegen Nürnberg, wo es seit dem Verkauf der Burg immer, wegen vermeintlicher gegenseitlicher Rechte, Irrungen und Zwistigkeiten gab. Am Tage Mariä Heimsuchung des Jahrs 1448 überbrachte ein Herold des Markgrafen der Stadt Nürnberg die Kriegserklärung. Jeder Theil hatte seine Bundesgenossen. Der Markgraf hatte 17 Fürsten und mehrere Grafen zu Bundesgenoßen. Der Stadt Nürnberg standen 72 Reichsstädte bei. Der Krieg wurde von beiden Theilen mit der größten Hitze und Erbitterung und nach der, in damaligen Zeiten ganz gewöhnlichen grundverderblichen Art, nach welcher man Städte, Flecken und Dörfer, nachdem man sie vorher

rein

rein ausgeplündert, ohne weiteres völlig niederbrannte, geführt.

Poppenreuth selbst blieb in diesem landverderblichen Kriege anfangs verschont, weil ein Theil der Häuser daselbst zur Domprobstei nach Bamberg gehörte, und der Bischoff zu Bamberg mit dem Markgrafen gemeinschaftliche Sache gegen Nürnberg hatte. Im Jahre 1449 sollte auch dieser Ort heimgesucht werden. Der Markgraf zog Tags vor Lichtmeß desselben Jahres mit einem starken Haufen früh von Schwabach aus gen Fürth, wo seine Soldaten einige Häuser abbrannten. Hierauf zog ein Trupp nach Poppenreuth und verbrannte die Häuser der nach Nürnberg gehörenden Unterthanen, und zog Vormittags noch wieder ab. Als dieses in Nürnberg bekannt wurde, schickte der Rath desselben Tages noch Mannschaft nach Poppenreuth und ließ die Häuser der domprobstischen Unterthanen ausplündern und verbrennen *).

Endlich ward man des Brennens und Mordens, da bereits 200 Ortschaften in Asche lagen, worunter auch Wezendorf und Schnigling, müde, und der Friede wurde durch Vermittlung einer kaiserlichen Commission den 6ten Juli 1450 zu Bamberg geschlossen **). Der Friede war nun zwar zwischen beiden Theilen hergestellt; aber die Neckereien hörten deßwegen nicht auf. Im Jahre 1502 kam es, während der Markgraf Friedrich IV. damals außer Landes war, mit dessen Prinzen Kasimir, zu

---

*) Beschreibung des Krieges 1448—1450, königl. Archiv der Stadt Nürnberg. num. 162. p. 46.

**) Wagenseil de civit. Norimb. p. 279 ff. Waldau. Vermischte Beiträge 4. Bd. p. 17.

einem blutigen Auftritt, der unter dem Namen des Affalterbacher Kirchweihschutzes bekannt ist *).

Affalterbach, eine geringe Kapelle bei einem Weiler unweit Burgthann, wurde am jährlichen Kirchweihtage schon immer von den Nürnbergern häufig besucht, dabei war der sogenannte Kirchweihschutz auch schon lange her zwischen Brandenburg und Nürnberg streitig. Für dießmal wollten die Nürnberger, weil der Markgraf abwesend war, das Feld allein behaupten, zum Trotze des Prinzen Kasimir, dem der Vater unterdessen die Landesregierung befohlen hatte. Sie hatten ihm schon vorher entbieten lassen, heuer möchte er ja nicht ausbleiben bei der Kirchweih, an Brei und Kirmeßkuchen wollte man es ihm nicht fehlen lassen. Der damals 20jährige Prinz ließ sich die Einladung gefallen. Als der gesetzte Tag erschien, waren die Nürnberger mit anbrechendem Tage, 3000 Mann stark, nach Affalterbach ausgezogen. Zum Ueberflusse hatten sich noch 800 Mann der auserlesensten Bürger in dem sogenannten Zwinger, des ersten Winks gewärtig, in Bereitschaft gestellt. Unterdessen hatte sich auch Kasimir nicht gesäumt, frühzeitig von Schwabach, mit einer zwar gesetzten, doch verhältnißmäßig nicht allzu starken Mannschaft, aufzubrechen. Im Nürnberger Walde trennte sich der Prinz mit einem kleinen Gefolge auserlesener Ritter, unter denen auch der bekannte Götz von Berlichingen war, um die Gegend der Stadt zu recognisciren; die übrigen erwarteten im Walde in Schlachtordnung die Zurückkunft. Die Brandenburger kamen bis nach Lichtenhof vor Nürnberg und trieben den Landleuten das Vieh weg. Als dieses die 800 Bürger, welche im

---

*) Falkenstein. p. 298. Truckenbrod. 2. Th. p. 554 ff.

Zwinger aufgestellt waren, erfuhren, rückten sie auf die Brandenburger los. Diese ergreifen eine verstellte Flucht, und ziehen die Nürnberger, die sie hitzig verfolgen wollten, hin an die Stelle im Walde, wo die Ersteren hielten. Jetzt wenden sich die vermeinten Flüchtigen, nahmen die Nürnberger in die Mitte und es wird unter ihnen ein allgemeines Blutbad angerichtet. Von den 800 Bürgern blieben 300 auf dem Schlachtfelde nebst dem Panier, welches hernach zu Schwabach in der Stadtkirche aufgehangen wurde. Seit dieser Zeit ist das Sprichwort im Lande, auf die Kirchweihladen, aufgekommen.

Um diese Zeit hatte der gemeine Mann das Vergnügen, von der seit 1440 erfundenen Buchdruckerkunst, bisweilen eine gedruckte Schrift in die Hände zu bekommen. Dieß waren die Kalender. Bisher mußte man die Zeitrechnung, die einfallenden Kirchenfeste u. dergl., bei den Geistlichen erfragen. Jetzt gewährten die gedruckten Kalender den Vortheil, daß dieß jeder selbst daraus ersehen konnte. Der älteste den man in Franken hat, ist im Jahre 1508 zu Nürnberg, unter dem Titel: Almanach MCCCCCVIII Conradt von Nürnberg, gedruckt.

Nürnberg ragte damals über viele Städte im deutschen Vaterlande sowohl durch Bildung, Erfindungen und Entdeckungen, in Kunst und Gewerben, als auch durch Reichthum hervor. Deßwegen wollte es mit dem schändlichen Ablaßhandel nicht recht in und um Nürnberg gedeihen.

Zwar wollte auch hier Rom die Buden aufschlagen und die Nürnberger durch baares Geld von dem abscheulichen Fegfeuer erlösen. Allein die Herren zu Nürnberg, welche so wohl, als die zu Rom wußten, wozu das Geld gut sey, waren der Meinung, es wäre besser, wenn der

Reichthum in Stadt und Land bliebe, als hinauszöge. Der Rath schlug daher das Ansuchen der Ablaßkrämer, ihre Waare in Nürnberg öffentlich verkaufen zu dürfen, mehreremale ab. Er erließ sogar im Jahre 1516 ein Schreiben, worin er anzeigte, daß die päbstlichen Ablaßkrämer abgewiesen seyen. Darin kommt unter andern vor: „daß wir solches Fürnehmen mehr für eine Verführung des gemeinen, einfältigen Volks, denn einige genießliche Förderung ihrer Seelen achten und halten *)." Als nun Luther im folgendem Jahre seinen kühnen Kampf mit dem Pabste begann, so konnte es nicht fehlen, daß in Nürnberg sowohl im Rathe, als unter den Bürgern Viele ihm beistimmten. Selbst die Landleute waren vollkommen davon überzeugt, daß die vielen Mißbräuche in der Kirche nicht Christenthum, sondern Menschensatzungen seyen, und daher entfernt werden müßten. Zu dieser Einsicht in die reine Lehre des Evangeliums trug das Lesen der Schriften Luthers sehr vieles bei.

Die größten Verdienste um die Reformation Nürnbergs haben sich erworben:

Der Probst bei St. Sebald Georg Peßler, der Probst bei St. Lorenzen Hector Pömer und der Prior der Augustiner Wolfgang Volbrecht. Insbesondere war es Georg Peßler, der sich bei der Reformation, der Kirche zu Poppenreuth thätig annahm, und sich aus Liebe zu dieser alten Mutterkirche, deren letzter Probst er war, hieher begraben ließ.

Wir verweilen gerne bei der Lebensgeschichte eines

---

*) Von der Lith. Erläuterung der Reformations-Historie.

Mannes, der so wohlthätig bei der Kirchenverbesserung in und um Nürnberg mitwirkte.

Georg Peßler war um das Jahr 1489 oder 1490 zu Nürnberg geboren. Sein Vater war Erhardt Peßler, Waldamtmann auf dem Sebalder Walde. Seine Mutter war Catharina, Veit Melbers und einer Pfinzingin Tochter. Er besuchte zuerst die Schulen zu Nürnberg und ging alsdann nach Wittenberg, wo er im Jahre 1514 Doctor beider Rechte und nach seiner Zurückkunft in Nürnberg rei publicae patriae advocatus wurde. Im Jahre 1521 erhielt er die Probstei zu St. Sebald. Nicht lange stand Peßler in dieser Würde, als das reine Licht der evangelischen Wahrheit sich wohlthätig über unsere Gegend zu verbreiten anfing, und der lange klimmende Funke der Wahrheit in helle Flammen ausbrach und so auch unserm Peßler Gelegenheit gegeben wurde, seiner, vielleicht in der Stille lang genährten, Liebe zur Wahrheit freien und thätigen Lauf zu lassen, und sich auf seine gute Sache verlassend, jeder Gefahr trotzend, als ein standhafter Bekenner derselben zu erweisen. Im Jahre 1525 veranstaltete der Rath zu Nürnberg ein Religionsgespräch in dem Rathhaussaale, weil zwischen den Predigern der Hauptkirchen und denen der Bettelorden große Mißhelligkeiten ausgebrochen waren. Den Vorsitz führte unter andern auch Peßler. Die Mönche aber brachen bald die Unterredung ab, weil sie ihre Vernichtung voraussahen. Dagegen drangen die evangelischen Prediger auf freie Verkündigung des Evangeliums. Hierauf verbot der Rath den Bettelorden: zu predigen und Beichte zu hören; unruhige Mönche wurden aus der Stadt gewiesen; andere nahmen das Evangelium freudig an; manche erhielten Pfarreien, manche wurden Gewerbsleute.

Die Klöster wurden an den Almosenkasten abgetreten und die Organisation des Landalmosenamtes begonnen. Mehrere kirchliche Feyertage, deren Zahl übergroß war, wurden abgeschafft, als eine Veranlassung zu Müssiggang und Unordnung. Vergebens beschwerte sich der Bischoff von Bamberg, zu dessen Sprengel Nürnberg gehörte, über entzogene Rechte. Der Rath verlangte Belehrung nicht aus der Tradition, sondern aus der heil. Schrift, und verstand sich zu keiner Entschädigung. In demselben Jahre, nämlich 1525, ließ sich Peßler mit Margaretha Schultheißin bei St. Sebald trauen. Im Jahre 1526 erklärte sich der Rath frei für die reine evangelische Lehre und die Erklärung wurde in Stadt und Land mit herzlicher Freude auf- und angenommen. Die beiden Pröbste Peßler und Pömer legten schon früher eine genaue und aufrichtige Rechenschaft ab, in einer wichtigen Schrift, von dem, was sie bisher in Sachen der Religion gethan, welche unter dem Titel erschien: „Grundt und ursach aus der heiligen schrifft, wie un warumb die Eerwürdigen Herrn baider Pfarrkirchen S. Sebalt un sant Laurenzen pröbst zu Nürnberg die mißpreuch bei der heyligen Meß, Jar täg Geweyeht Salz un Wasser sampt etlichen andern Cerimonien undterlassen un geendert haben. Nürmberg. Paulus 2 Corinth. 10. Am Ende. Getruckt zu Nürmberg durch Hier. Hölzel im Jahr 1524, ausgangen 23ten Octobris; 13 Bogen, das letzte Blatt leer. 4. *).

Peßler wirkte für das Licht des Evangeliums bis zum Jahre 1533. Am 5ten Mai desselben Jahrs übergab

---

*) Nürnberger Stadtbibliothek. II. num. 82.

er seine Probstei mit allen Einkünften dem Rath, und zwar unter der Bedingung, daß ihm lebenslänglich 250 fl. und für Hauszins 20 fl. gereicht würde, auch ihm der Probsteigarten vor dem Thiergärtnerthor bliebe.

In den letzten Tagen seines Lebens wurde er von einer Melancholie überfallen. Diese wirkte so heftig, daß er einmal in der Nacht aufstund und sich einen Speer unter die Brust stieß, was ihm aber nichts schadete, da er ein großer und starker Mann war. Er starb, verdient um Kirche und Vaterland, im Jahr 1536 den 22. August, am Timotheus-Tage, und wurde in die Kirche zu Poppenreuth begraben, wo seine Hülle unter dem Altar mit folgender Aufschrift liegt:

Georgius Pesler. I. U. D. Praepositus ad S. Sebaldi
sepultus in
Veteri Parochia.
A. 1536. *).

So herrlich in dieser Zeit das Licht des Evangeliums herein brach, so sehr wurde es wiederum auf eine kurze Zeit getrübt durch Aufruhr und Schwärmerei.

Es geschah dieses durch den sogenannten Bauernkrieg. Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts hatte man von allerlei unruhigen Bewegungen der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten gehört. Jetzt ging dieses Uebel wieder in Schwaben an. Die Aufrührer wollten sich von allen

---

*) Panzer. Georg Peßler, letzter Probst zu St. Sebald in Nürnberg. Fikenscher. Gesch. des Reichst. zu Augsburg. p. 11 ff. Siebenkees. Materialien .II. Band. p. 432. Waldau. Beitr. I. Bd. p. 164. Siebenk. II. Band. p. 632.

Abgaben frei machen, den Unterschied der Stände aufgehoben wissen, verlangten, nach Gefallen jagen und fischen zu dürfen, und andere Rechte einer übel verstandenen Freiheit. Sie nannten sich evangelisch und verläugneten den Ausspruch des Evangeliums: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet*). In ihren Fahnen führten diese Rotten die Werkzeuge ihres Krieges: Heu- und Mistgabeln, Pflugsräder u. s. w., daher man noch heut zu Tage den Anführer eines rebellischen Haufens, einen Rädleinsführer nennt. Sie betrugen sich mit entsetzlicher Grausamkeit, besonders gegen den Adel.

Auch in der hiesigen Pfarrei rotteten sich im Monate Mai des Jahrs 1524 mehrere Aufrührer zusammen; bemächtigten sich der Kirche zu Poppenreuth und hielten darin ihre Versammlungen; machten unsinnige Forderungen und trotzten der Obrigkeit. Der Rath zu Nürnberg schickte einen ehemaligen Augustiner-Mönch, der sich der Reformation anschloß, Carl Reß**), nach Poppenreuth, um die Aufwiegler zu besänftigen, er konnte aber nichts ausrichten und mußte froh seyn, ihren Händen noch bei guter Zeit zu entkommen. Da Güte nichts half, wurde Gewalt gebraucht. Die Aufrührer wurden zum Gehorsam gebracht und 13 der unruhigsten von ihnen auf einem Steine vor Poppenreuth enthauptet ***). Zu gleicher Zeit brachen

---

*) Römer 13, 1.

**) Andere Nachrichten nennen ihn Rös, od. Rost. Er wurde im Jahr 1525 Pfarrer zu Hersbruck.

***) Will Beiträge zur fränkischen Kirchengeschichte.

ähnliche Unruhen zu Gründlach, Reichelsdorf u. s. w. aus. So wie im Nürnbergischen, so wurden auch in andern Gegenden des deutschen Vaterlandes die Aufrührer aufs Haupt geschlagen und das Werk der Reformation nahm seinen gesegneten Fortgang. Der erste evangelische Prediger an der hiesigen Kirche war Georg Löffelot. Er blieb vom Jahre 1528 bis 1542 Pfarrer dahier, kam sodann als Prediger zu St. Aegydien in Nürnberg und starb ungefähr im Jahre 1549 daselbst *).

Ein guter Grund zu dem herrlichen Gebäude der gesegneten Reformation in Nürnberg und in den Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth war gelegt; damit aber diesem Bau die Krone aufgesetzt werden möge, hat es die göttliche Vorsehung veranstaltet, daß sich der Markgraf Georg der Fromme und Nürnberg vereinigten, um gemeinschaftlich eine allgemeine Kirchenvisitation vorzunehmen.

Den ersten Vorschlag dazu gab der Rathschreiber zu Nürnberg, Lazarus Spengler, ein Mann, den Gott mit ungemeinen Gaben und mit einer unauslöschlichen Liebe zu dem Evangelium ausgerüstet hat, wovon das von ihm verfertigte Lied, „durch Adams Fall ist ganz verderbt" rc. ein hinlänglicher Beweis ist.

Es kamen Abgeordnete beider Theile nach Schwabach, um sich über gewisse Artikel, nach welchen das Evangelium verkündigt, die Kirchen visitirt und das Kirchenregiment eingerichtet werden sollte, zu besprechen, zusammen.

Der Rath zu Nürnberg schickte Lazarus Spengler, Martin Tucher, und die beiden Prediger, Dominicus Schleupner und Andreas Ossiander,

*) Waldau. Nürnbergisches Zion.

zu St. Sebald und St. Lorenzen. Markgraf, Georg der Fromme, schickte Wolf Christoph von Wiesenthau, Georg Vogler, seinen Kanzler, den Stiftsprediger Johann Rurer zu Ansbach und Johann Weiß, Pfarrer zu Crailsheim *). Es wurden 23 Artikel aufgesetzt, welche zu der im Jahre 1533 im Drucke erschienenen Brandenburg-Nürnbergischen Kirchenordnung zur Grundlage genommen wurden.

Dieser Kirchenvisitation wurden zwar mancherlei Schwierigkeiten in den Weg gelegt, vornehmlich von Seiten der benachbarten Bischöffe. Allein der Markgraf, so wie der Rath zu Nürnberg, ließen sich nicht zurückhalten von einem Unternehmen, das sie vor Gott und der Welt verantworten zu können glaubten, welches auch öffentlich im Jahre 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg geschah.

Von den Geistlichen waren nicht alle mit dieser Visitation zufrieden. Diejenigen, welche das Licht zu scheuen Ursache hatten, legten freiwillig ihre Stellen nieder; die Unwissenden wurden entfernt. Auf diese Weise waren bis gegen 1536 die Kirchen gereiniget und mit evangelischen Lehrern versehen **).

Georg der Fromme, starb Donnerstag, nach dem heil. Christtag, den 28. Dezember 1543 und wurde in die Klosterkirche zu Heilsbronn beigesetzt.

Nicht lange nach dem Tode dieses frommen Fürsten kamen traurige Zeiten für die hiesige Gegend, insbesondere aber für die Pfarrei Poppenreuth. Im Jahre 1547 zog der römische Kaiser Carl V. zur Unterdrückung der

---

*) Hausdorf. Leben Spenglers. p. 48.

**) Von der Lith. p. 244 ff. u. p. 285 ff.

Protestanten nach Sachsen. Im Monat Mai desselben Jahres zog eine Abtheilung des kaiserlichen Heeres, lauter spanisches Kriegsvolk, unter Anführung des größten Feindes der Protestanten, des Herzogs Alba, bei Nürnberg vorüber. Ein Theil wurde in den Dörfern der hiesigen Pfarrei einquartirt. Ehe sie aber von Poppenreuth abzogen, plünderten sie die Kirche rein aus, nahmen vier hiesige Bauern gefangen, die sich durch Geld wieder frei kaufen mußten, und verübten mancherlei Excesse *).

Albrecht der Jüngere, insgemein der deutsche Alcibiades, auch der Krieger genannt, erhielt im Jahr 1541 die Regierung des Fürstenthums Brandenburg oberhalb des Gebürgs. Dieser Fürst war ein wilder Soldat. Das Kriegshandwerk trieb er nach alter Weise, gleichsam als wollte er das sterbende Faustrecht wieder neu beleben und in Gange bringen. Er kämpfte bald für, bald gegen den Kaiser.

Nürnberg hatte an ihm einen seiner größten Feinde, und unsere Pfarrei hatte während eines verderblichen Krieges, den dieser Fürst mit Nürnberg im Jahre 1552 führte, viele Drangsale zu erdulden. Am 13. Mai des Jahres 1552 ließ er folgende Dörfer der hiesigen Pfarrei anzünden.

Wezendorf. Es brannten daselbst 12 Bauernhöfe, und 7 kleine Gebäude ab, der Schaden wurde berechnet auf 6550 fl.

Sack, sämmtliche Häuser. Der Schaden wurde berechnet auf 3000 fl.

Höfles, wurde zwar ebenfalls angezündet, das Feuer ist aber wieder erloschen und hat keinen Schaden gethan.

---

*) Poppenreuther Pfarrchronik.

Den 14. Mai desselben Jahres wurden angezündet: Toos. Daselbst war damals ein Burgersitz, eine Mahlmühle, ein Messingwerk, ein Eisenhammer, eine Schleifmühl. Diese Werke hatten 12 Wassergänge. Alles verbrannte und der Schaden wurde auf 5000 fl. berechnet.

Schnigling. Daselbst verbrannte ein Burgersitz, zwei Zainhämmer, ein Messinghammer, ein Drahthammer, eine Schleifmühle. Diese Werke hatten neun Wassergänge. Der Schaden wurde auf mehr als 7000 fl. berechnet.

Schnepfenreuth, wurde ganz ausgebrannt. Der Schaden auf 4500 fl. berechnet.

Zu Ronhof brannten 5 Bauernhöfe und 8 andere Gebäude ab. Der Schaden wurde auf 2850 fl. berechnet.

Poppenreuth. Hier blieb nichts verschont. Die Kirche wurde geplündert, 4 Glocken, 600 fl. Werth, vom Thurme genommen, sodann angezündet. Am Abend desselbigen Tages hatte kein Bewohner mehr Obdach. Der Schaden wurde auf 11,850 fl. berechnet.

Bißlohe. Der Bürgersitz und alle Häuser verbrannten. Der Schaden wurde auf 5000 fl. berechnet. Ebenso erging es Braunsbach und Steinach.

Es wurden also in diesem Kriege sämmtliche Dörfer der hiesigen Pfarrei, mit Ausnahme von Höfles, wo glücklicher Weise das Feuer wieder erlosch, ausgebrannt.

Ueberhaupt hatte dieser Fürst den Nürnbergern grossen Schaden zugefügt. Er eroberte zwei nürnbergische Städte, nebst Lichtenau, welches er schleifen ließ; verbrannte 170 Dörfer, 3 Klöster, 19 Schlösser und 75 Edelsitze; verheerte die Waldungen und belagerte Nürnberg selbst, vom 9. Mai 1522 bis zum 22. Juni desselben Jahrs *).

---

*) Poppenreuther Pfarrchronik. Beschreibung des Markgr. Krieg

Endlich wurde der Friede geschlossen und Nürnberg mußte 200,000 fl. Belagerungskosten und 19,833 fl. Brandschatzung zahlen; 6 Stück grobes Geschütz und 400 Zentner Pulver liefern. Hierauf gab der Markgraf das Eroberte wieder zurück und räumte das Nürnbergische.

Durch die immerwährenden Kriege hatte er sein Fürstenthum gänzlich zu Grunde gerichtet und mußte zuletzt aus Deutschland flüchtig werden. Er floh im Jahre 1554 und fand bei Heinrich II., König von Frankreich, seinem alten Bundesgenossen, Schutz und Aufnahme.

Nach Verlauf von 3 Jahren hatte er soviel ausgewirkt, daß er mit einer Begleitung von 50 Reitern nach Deutschland zurückkommen durfte, um seine Angelegenheit zu besorgen. Er kehrte durch Baden über Pforzheim zurück. Hier verfiel er in eine tödtliche Krankheit und starb daselbst den 8. Januar 1557, im 35. Jahre seines Alters, unvermählt. In der Michaeliskirche zu Pforzheim ruhet seine Asche, unter einem Grabmahl, dessen Inschrift auch zu Heilsbrunn gelesen wird, wo zugleich noch ein sehr gut getroffenes Bild von ihm zu sehen ist *).

Nach dem Tode dieses Fürsten hatte Nürnberg eine geraume Zeit Ruhe.

Während dieser Ruhe und des Friedens erholten sich die Bewohner hiesiger Pfarrei. Die ausgebrannten Dörfer wurden wieder aufgebaut und die Kirche, so gut es sich's thun ließ, hergestellt. Der fleißige Landmann gelangte bald wieder zu dem alten Wohlstand, wozu die milde Herrschaft Nürnbergs nicht wenig beitrug.

1552. Königl. Archiv der Stadt Nürnberg. B. num. 165. p. 283 ff. Groß. Burg- und Markgf. Landeshistorie. p. 350.

*) Heilsbronn. Antiquitäten-Schatz. P. I. p. 13. Fig. 9.

Eine merkwürdige Begebenheit hat sich im Jahre 1567 dahier zugetragen, welche so mitgetheilt wird, wie sie in der alten Pfarrchronik aufgezeichnet ist.

Der hiesige Pfarrer Bartholomäus Gebhard hatte 2 Mägde, Kunigunda und Brigitta. Diese gingen den 3. März 1567 auf das Feld, um zu krauten. Da trafen sie noch einige Bauern und Mägde an.

Ehe die Mägde die Arbeit auf dem Felde anfingen, sagte die Magd des Pfarrers Kunigunda zu einer andern Magd Anna, die bei einem domprobstischen Unterthan in Diensten war: sie habe etwas Gutes bei ihr, das wollte sie ihr geben. Und als sie mit einander weiter gingen, sprach obengenannte Kunigunda ferner: sie habe gehört, daß sie zu Gottestisch gehen wolle? Darauf antwortete die Anna: Ja! wenn sie Gott so lange leben ließ, würde es geschehen. Kunigunda aber sprach: sie habe den Leib Christi bei ihr, den wollt sie ihr geben. Hierauf fiel sie nieder, zog die Anna ebenfalls nieder, brachte ein Tüchlein hervor, darin ein Theil einer Oblate, so man bei Austheilung des hochwürdigen Abendmahls zu gebrauchen pflegt, eingebunden gewesen, und wollte dieses der Anna darreichen. Als aber die andere Magd Brigitta solches sah, hat sie beide Mägde auseinander gestossen und gesagt, die Leute möchtens sehen. Darauf fragte die Anna, woher sie, die Kunigunda, die Oblat, welche gebrochen war, bekommen? Da antwortete sie, daß sie desselben Tages früh dieselbe in ihres Herrn Stuben gefunden, einen Theil davon nüchtern genossen, und als die andere Magd vom Markt heimkam, derselben auch geben, mit Meldung, daß sie unseres Herrgotts essen sollte. Es hat also die Anna indessen von der zerbrochenen Oblat ebenfalls ein klein Stücklein aus der Kunigunda

Hand in den Mund empfangen und genossen. Hierauf sind sie an ihre Arbeit gegangen. Nachdem ging Kunigunda zu zwei andern Mägden, welche ebenfalls auf dem Felde waren, wovon die eine auch Kunigunda und die andere Barbara geheißen, und sprach zu ihnen: sie habe etwas Gutes, das wollt sie ihnen geben. Diese glaubten, sie würden von der Kunigunda Zucker oder Gewürz erhalten. Sie hatten aber Oblaten erhalten und genossen, indem sie es für Sünd hielten, dieselbe hinzuwerfen. Darauf habe noch die Kunigunda gesagt: morgen will ich euch den Kelch bringen und euch zu trinken geben. Darauf eine Magd gesagt: sie solle zusehen, daß sie sich nicht versündigt. Darauf gingen sie alle an ihre Arbeit. Nach 2 Stunden ohngefähr wollten sie nach Hause gehen und sahen sich deßwegen um, die Kunigunda zu sehen; da sind sie gewahr worden, daß dieselbige Kunigunda ein Ackerläng von ihnen auf dem Angesicht gelegen und todt gewesen sey.

Noch immer blieben die Zeiten ruhig und der Frieden spendete seine Segnungen über Stadt und Land. Der fleißige Bauersmann erholte sich immer mehr von den letzten Drangsalen der Zerstörung.

Die Stadt Nürnberg hatte um diese Zeit den höchsten Gipfel ihrer Größe und ihres Reichthums erreicht. Ein ausgebreiteter Handel mit den Erzeugnissen des Bürgers brachte einen Wohlstand unter alle Stände, der sich mit der gegenwärtigen Lage gar nicht mehr vergleichen läßt.

Denn mancher Kaufmann zu Nürnberg hatte sich durch seine Handlung einen so bedeutenden Reichthum erworben, daß seine Einkünfte die eines Reichsgrafen nicht

selten übertrafen *). Der Landmann konnte daher bei dem Wohlstande der Stadt seine Erzeugnisse immer absetzen und der Lohn seines Fleißes reichte nicht nur hin, für die Gegenwart zu leben, sondern er konnte auch einen Sparpfennig für kommende Zeiten zurücklegen.

Doch nicht mehr lange sollte dieser schöne Stand der Dinge währen. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts fing die Lage in Deutschland an, sehr bedenklich zu werden. Es herrschte eine Gährung, die bald zum Ausbruche kommen mußte. Die Klagen der Protestanten über Bedrükkung von Seiten der Katholiken; der große Verlust, den Rom durch die Reformation erlitten und der Wahn, die Protestanten, da Ueberredungskünste nicht zu Ziele führten, durch List und Gewalt wieder in den Schooß der römischen Kirche zu bringen, steigerten die Leidenschaften aufs Höchste.

Beide großen Partheien rüsteten sich und wählten ihre Führer.

Mitten unter diesen trüben Aussichten wurde in der protestantischen Kirche das erste Jubelfest der Reformation feierlichst begangen.

Im Jahre 1630 war Gustav Adolph, der königliche Held aus Schweden, in Pommern angekommen, um für seine evangelischen Glaubensbrüder dem Kaiser die Spitze zu bieten. Unaufhaltsam drangen die Schweden in Deutschland vor, und wurden von den Protestanten als ihre Befreier empfangen. Aber auch der Kaiser hatte seine Anstalten getroffen. Im Jahre 1631 zogen die kaiserlichen Truppen aus Italien nach Deutschland, gegen den Helden

von

*) Waldau: Der Kernstein.

von Mitternacht. Am 29. Juli desselben Jahres kam der kaiserliche General Altringer in das nürnbergische Gebiet mit etlichen Tausenden zu Roß und zu Fuß. Der General selbst nahm sein Quartier zu Fürth. Da aber Fürth diese Truppen nicht alle aufnehmen konnte, so wurde auf der Wiese, dem Kirchhofe herab, hart an der Pegnitz gelagert.

Es wurden zu diesem Zwecke etliche Hundert Hütten von Stroh, Brettern und Waldbäumen aufgerichtet, um die Mannschaft aufzunehmen. Diese höchst beschwerliche Einquartierung hatte aber auch unser Poppenreuth hart getroffen. Es mußte sieben ganze Compagnien Reiter aufnehmen. Diese beschwerlichen Gäste blieben 3 Wochen lang liegen und zogen nicht in Gottesnamen ab. Während dieser bedrängten Zeit ist Jedermann von hier mit Weib, Kind, Gesind und Vieh, mit Ausnahme zweier Knechte, und was man nur fortbringen konnte, flüchtig geworden und in die Wälder gezogen.

Der damalige Pfarrer Justus Röser flüchtete mit seinem schwangern Weibe und 4 Kindern nach Gostenhof innerhalb der Verschanzung.

Indessen hat dieses Kriegsvolk um die Stadt herum, in ihren eingegebenen Dörfern, und den benachbarten, nahe und fern, in den Herrensitzen, Lusthäusern, Gärten und Fischwassern, sehr übel gehauset, alles geplündert, zerstört, weggeführt und viele arme Leute gemacht; selbst ganz nahe bei der Stadt, die Leute ausgeplündert und manche getödtet. Endlich schlug die langersehnte Befreiungsstunde, nachdem mit Nürnberg unterhandelt und viel Geld ausgepreßt wurde, den 19. August 1631. Sie zogen nach Sachsen gegen den König von Schweden. Hierauf sammelten sich die Einwohner wieder in ihren zerstörten Häusern, und

hielt der Pfarrer das erstemal wieder Predigt und Gottesdienst, den 12. Sonntag nach Trinitatis *).

Den 2. November 1631 langte der kaiserliche General Tylli mit einer Armee um Nürnberg an. Dieser betrug sich noch feindseliger als Altringer. Insbesondere wurden von seinen Soldaten alle Kirchen und Gotteshäuser geplündert; auch hätten sie ohne Zweifel die Stadt belagert, wenn es Gott nicht verhindert hätte.

Abermals mußte Jedermann flüchtig werden, mit Weib, Kind, Gesind und Vieh und was fortzubringen war, und zwei Monate lang flüchtig bleiben. Der obengenannte Pfarrer fand sein Exil zu Nürnberg in dem Hause seines Schwagers Wolf Hiebner auf dem Roßmarkt.

Zwei ganze Monate dauerte die Abwesenheit der hiesigen Einwohner, nämlich bis zum 4. Januar des folgenden Jahrs.

Zum Unglück hatte der Pfarrer und viele Einwohner ihre Habseligkeiten in der Kirche zu verwahren gesucht, aber bei ihrer Nachhausekunft war dieselbe rein ausgeplündert.

Den 23. Februar 1632 zog dieselbe Armee unter Tylli durch die Oberpfalz herab, um Bamberg, welches in den Händen der Schweden war, zu entsetzen. Da zeigte sich abermals viel kaiserliches Kriegsvolk um Nürnberg, das aller Orten, nach seinem Unbrauch sehr übel gehauset; da mußten die Einwohner, um der Rohheit der Soldaten zu entgehen, wiederum flüchtig werden und ins langweilige Elend ziehen. Der Pfarrer hat abermals in

---

*) Poppenreuther Pfarrchronik. v. Murr. Beiträge zur Geschichte des 30jährigen Kriegs. p. 38 ff.

Nürnberg seinen Aufenthalt genommen. Diese Flucht dauerte vier volle Wochen *).

Der längst ersehnte Held, Gustav Adolph, brach nun von Frankfurt am Main auf, um Nürnberg gegen die Wuth der Kaiserlichen zu schützen. Den 17. März 1632 kamen die Schweden zu Windsheim, und den 20. d. M. langte der König mit seiner Armee zwischen Fürth und Farnbach an. Den 21. in aller Früh sind 10 Fähnlein Nürnbergisches Volks, jedes zu 300 Mann stark und die Herren Deputirten des Raths mit einem ansehnlichen Gefolge ausgerückt, trafen den König zwischen 8 und 9 Uhr Vormittags an und geleiteten denselben unter Zulauf und Frohlocken einer großen Menge Volks in die Stadt.

Als der König die Stadt hinlänglich gegen feindliche Eroberung gesichert glaubte, brach er mit seiner Armee gegen Donauwörth und Bayern auf. Unterdessen führte Wallenstein ein starkes Heer gegen Nürnberg, um dieser evangelischen Stadt Magdeburgs Schicksal zu bereiten. Gustav Adolph merkte das Vorhaben der Feinde, rückte schnell aus München über Augsburg und langte am 1. Juni mit 20,000 Mann zu Fürth an, und bezog vor Nürnberg ein verschanztes Lager. Am 1. Juli desselben Jahres langte Wallenstein mit 60,000 Mann vor Schwabach an, kam den 3. Juni nach Stein und setzte sich am 7. d. M. bei Altenberg, Zirndorf und der alten Veste, indem er ein stark verschanztes Lager bezog, fest.

Fünfzehn Tage schon hatten beide Armeen, durch gleich unersteigliche Verschanzungen gedeckt, einander im

---

*) Auszug aus der Pfarrchronik.

Gesichte gestanden, ohne etwas mehr als leichte Streifereien und unbedeutende Scharmützel zu wagen. Am 8. Juli Nachts setzten Wallensteins Reiter oberhalb Toos über die Pegnitz und machten die schwedische Besatzung daselbst, eine Kompagnie vom Regiment Truchses, sammt deren Rittmeister, Fuchs von Binbach, der etliche Tage hernach zu St. Leonhardt vor Nürnberg begraben wurde, nieder.

Ebenso streiften an diesem Tage Croaten über Fürth nach Poppenreuth überfielen die schwedischen Posten, nahmen 200 Pferde und tödteten mehrere Schweden, die sich nicht schnell genug zurückzogen.

Auf beiden Seiten aber hatten ansteckende Krankheiten, natürliche Folgen der schlechten Nahrungsmittel und der eng zusammengepreßten Volksmenge, mehr als das Schwert des Feindes, die Mannschaft vermindert und mit jedem Tag stieg die Noth. Am 21. August langte schwedischer Succurs an 30,000 Mann, geführt durch Herzog Bernhard von Weimar und den schwedischen General Banner, über Windsheim, Bruck, Fürth in Eilmärschen an, und erreichte glücklich das schwedische Lager. Jetzt war die vereinigte Armee der Schweden 60,000 Mann stark, ohne Nürnbergs bewaffnete Bürger, die im Nothfall 10,000 Mann wohlgerüstet ins Feld schicken konnten. Aber auch Wallensteins Heer zählte 80,000 Mann. Der ganze Krieg hatte sich nun mit seinen 140,000 Kämpfern auf einige Meilen zusammengepreßt und die Entscheidung desselben hing jetzt von einer einzigen Schlacht ab. Der Mangel an Lebensmitteln war jetzt im Lager der Schweden ein größerer Feind, als Wallenstein. Alle Mühlen um Nürnberg reichten nicht zu, das Korn zu mahlen, das jeder Tag verschlang, und

50,000 ℔ Brod, welche die Stadt täglich ins Lager lieferte, das Land war längst schon ausgepreßt, reizten den Hunger blos, ohne ihn zu befriedigen. Ein großer Theil der Pferde fiel aus Mangel an Fütterung, und die zunehmende Wuth der Seuchen streckte über hundert Menschen täglich ins Grab. Endlich rückte Gustav Adolph am 21. August mit seiner verstärkten Armee aus den Linien, zeigte sich in Schlachtordnung, und ließ durch 3 Batterieen, welche am Ufer der Rednitz errichtet waren, das feindliche Lager beschießen. Aber unbeweglich stand Wallenstein in seinen Verschanzungen und antwortete den Schweden durch Kanonen. Jetzt wagte sich Gustav Adolph an das Unmögliche. Er faßte den Entschluß, das durch Natur und Kunst gleich unbezwingliche Lager Wallensteins zu stürmen. Am 24. August, als am Tage Bartholomäi, rückte der König in voller Schlachtordnung durch Fürth, vertrieb die feindlichen Posten und überschritt daselbst die Rednitz. Jenseits der Rednitz auf einer ziemlichen Anhöhe liegt die Ruine, die alte Feste genannt, gegenwärtig ein Ort der Erholung und des Vergnügens der ganzen Umgegend, damals ein Ort des Schreckens für die Umgegend.

Hieher hatte der erfahrne Feldherr, Wallenstein, sein Hauptquartier verlegt. Denn wie aus den Wolken konnte er von hier aus die verderblichen Ballen seines Geschützes auf den Feind spielen lassen.

Auf diesen gefahrvollen Posten richtete Gustav Adolph den Angriff. Fünfhundert wohlgeübte Musquetiere stürzten sich zuerst dem Feinde entgegen. Fürchterlich wüthete das Geschütz aus der Höhe. In einem Augenblicke war der ganze Hügel in Wolken gehüllt und nur das Leuchten der Feuerschlünde bezeichnete hie und da die

Bahn. Aufs Neue laufen die entschlossenen Krieger gegen den Hügel Sturm und ein eisener Hagel zerschmettert aufs Neue die Glieder. Ein frisches Regiment tritt immer auf die Leichen des früher dahin gestreckten, so daß während eines 10stündigen Gefechtes alle Regimenter zum Angriff kommen und alle blutig und zerrissen von dem Kampfplatze zurückkehren.

Tausend verstümmelte Körper bedecken nun das Schlachtfeld. Unterdessen hat sich zwischen der kaiserlichen Reiterei und dem linken Flügel der Schweden, der in einem Busche an der Rednitz postirt war, ein heftiger Kampf entzündet, wo mit abwechselndem Glücke geschlagen wurde und viel Blut floß. Wallenstein und Herzog Bernhard von Weimar werden Pferde unter dem Leibe erschossen; dem König selbst reißt eine Stückkugel die Sohle von dem Stiefel.

Mit ununterbrochener Wuth erneuern sich Angriff und Widerstand, bis endlich die Nacht, als Schiedsrichterin beider Theile, die erbitterten Kämpfer zur Ruhe winkt. Zwar hatte Herzog Bernhard von Weimar in der Hitze des Gefechtes sich einer Anhöhe bemächtigt, von wo aus man das feindliche Lager bestreichen konnte. Aber es war unmöglich der Schlüpfrigkeit des Bodens wegen, Kanonen hinauf zu bringen und dieser Posten, der Ströme Blutes kostete, mußte wieder aufgegeben werden.

Der König führte hierauf seine Truppen über die Rednitz zurück. Zweitausend Tode und viele tapfere Führer seiner Regimenter, die er auf dem Schlachtfelde zurückließ, bezeugten seinen Verlust. Auch der Feind verlor bedeutend. Sechszig hohe und niedere Officiere und 1200 Soldaten waren in den verschiedenen Verschanzun-

gen und andern Plätzen niedergestreckt, aber Wallenstein blieb unbesiegt auf seinem Hügel *).

Noch ganze 14 Tage nach dieser Schlacht blieben beide Heere einander gegenüber gelagert, jedes in der Erwartung, das andere zum Aufbruch zu nöthigen. Je mehr mit jedem Tage der kleine Vorrath an Lebensmitteln schmolz, desto schrecklicher wuchsen die Drangsale des Hungers, desto mehr verwilderte der Soldat, und das Landvolk umher ward das Opfer seiner thierischen Raubsucht. Die steigende Noth lösete alle Bande der Zucht und der Ordnung im schwedischen Lager auf. Nürnberg hatte sich über Vermögen angestrengt, die ungeheuere Menschenmenge, welche in seinem Gebiet zusammengepreßt war, 11 Wochen lang zu ernähren; endlich aber versiegten die Mittel, und der König, als der zahlreichere Theil, mußte sich eben darum zuerst zum Abzuge entschließen.

Mehr als 10,000 seiner Einwohner hatte Nürnberg begraben, und in der Pfarrgemeinde Poppenreuth lebte nur noch der vierte Theil der frühern Bevölkerung.

Von dem schwedischen Heere kamen theils durch Krieg, theils durch Seuchen, an 20,000 Mann um. Zertreten lagen alle umliegende Felder, die Dörfer in Asche, das ausgeplünderte Landvolk verschmachtete auf den Strassen, Modergerüche verpesteten die Luft, verheerende Seuchen, durch die kümmerliche Nahrung, durch den Qualm eines so bevölkerten Lagers und so vieler verwesender Leichname, durch die Glut der Hundstage ausgebrütet, wütheten unter Menschen und Thieren, und noch lange nach dem

---

*) Schiller. Geschichte des 30jährig. Kriegs. II. Thl. p. 125 ff.
v. Murr: Beiträge zur Gesch. des 30jähr. Kriegs. p. 63 ff.
Nürnbergische Kriegschronica des Jahrs 1632.

Abzuge der Armeeen drückten Mangel und Elend das Land. Gerührt von dem allgemeinen Jammer und ohne Hoffnung, die Beharrlichkeit Wallensteins zu besiegen, hob der König am 8. September 1632 sein Lager auf und verließ Nürnberg, nachdem er es zur Fürsorge mit einer hinlänglichen Besatzung versehen hatte.

In völliger Schlachtordnung zog er an den Feind vorüber, der unbeweglich auf seinen Anhöhen blieb und nicht das Geringste unternahm, den Abzug zu stören. Der König marschirte durch Fürth, Neustadt an der Aisch nach Windsheim, wo er seine Truppen einige Tage rasten ließ, um sie zu erquicken. Aber Wallenstein, der Erholung nicht weniger bedürftig, hatte auf den Abzug der Schweden nur gewartet, um den seinigen antreten zu können. Fünf Tage später verließ auch er sein Lager bei Zirndorf und übergab es den Flammen. Hundert Rauchsäulen, die aus den eingeäscherten Dörfern in der ganzen Runde zum Himmel stiegen, verkündigten seinen Abschied. Wallenstein nahm seinen Weg über Fürth durch hiesige Pfarrdörfer nach Bruck und Vorchheim.

Die Verheerungen, die diese beiden Heere in den Dörfern der hiesigen Pfarrei anrichteten, sind unbeschreiblich. Seit dem 1. Juni 1632 mußte alles vor der Rohheit und Barbarei der Soldaten flüchten. Ein großer Theil der Einwohner hiesiger Pfarrei fand mit ihrem Seelsorger in der Stadt Aufnahme, der andere Theil lebte in den Wäldern und besuchte nur dann seine zerstörten Wohnungen, wenn er keine Soldaten darin zu finden glaubte.

Schweden und Kaiserliche plünderten abwechselnd sämmtliche Dörfer hiesiger Pfarrei, schnitten die Früchte

auf dem Felde ab, zerstörten Stallungen und Scheunen, um Holz in das Lager zu schaffen. Die hiesige Kirche ist mehrere Male von den Schweden rein ausgeplündert worden. Die Altäre, die Kanzel, der Taufstein, sogar die Leichkerzen wurden zerstört und einige Glocken, die nach dem zweiten Markgrafen-Krieg wieder angeschafft wurden, vom Thurme genommen und als gute Beute angesehen. Als endlich die Befreiungsstunde geschlagen und die Kaiserlichen abzogen, hatten sie zuvor den 10. September 1632 fast alle Dörfer um die Stadt in Brand gesteckt.

In unsrer Pfarrei stieg an diesem Tage die Flamme aus sämmtlichen Dörfern gen Himmel, mit Ausnahme von Braunsbach, welches Dorf, wie durch ein Wunder gerettet, verschont blieb.

Unsere Pfarrchronik schreibt von den Kaiserlichen: Sie haben ihr Sündenmaaß nun zeitlich voll gemacht, und ein verfluchtes Gedächtniß hinter sich gelassen. Das sind die Bravata und ritterlichen Thaten, so diese Landverderber diesen Sommer über bei Nürnberg mit einer solchen großen Macht, die man auf 80,000 Mann geschätzt, begangen haben. Gott sey ewig Lob und Dank in Lieb und Leid, Amen!

Nach und nach sammelten sich die, der Rohheit der Soldaten, dem Hunger und den Seuchen entronnenen, Einwohner hiesigen Pfarrei wieder. Die ausgebrannten Häuser suchte man so gut, als es gehen konnte, herzustellen.

Während dieser verhängnißvollen Zeit hatte der hiesige Pfarrer seine Gemeindeglieder, die sich innerhalb der Verschanzungen aufhielten, bald in der Kirche zu S. Se-

bald, bald zu S. Johannis um sich versammelt, auch daselbst getauft, getraut rc. *).

Noch aber war die Ruhe dem Vaterlande nicht gegönnt. Das Land wimmelte von verheerenden Kriegsvölkern, die hin und herzogen. Freund oder Feind, dieß war jetzt einerlei. Von jedem wurde der Einwohner beraubt, feindlich behandelt. Jeder Morgen brachte neue Drangsale. Die Menschen waren auf einer beständigen Flucht. Wohl zehnmal des Tags verliefen oder verkrochen sie sich. Ein Fußtritt, ein rauschendes Blatt konnte sie beben machen, so groß war die Furcht! In manchen Orten war keine lebendige Seele mehr vorhanden, weder von Menschen, noch von Vieh. Die Todten blieben unbegraben liegen. Auch die Wälder gewährten keine Sicherheit mehr, da der Feind sie mit Hunden zu durchhetzen anfing. Wo noch Menschen auf dem Lande anzutreffen waren, die krochen aus Löchern hervor, nicht wie Menschen, wie Schattengestalten, und den Thieren gleich. In dem großen Amte Neustadt an der Aisch z. B. waren nach dem Kriege noch 32 Männer übrig, in dem ehemaligen Klosteramte Langenzenn aber nur ein einziger Mann. In Burgbernheim waren im Jahre 1639 noch vorhanden 8 Hühner, 4 Ziegen, 1 Kuhe und etliche abgemergelte Pferde. Im Sommer desselben Jahrs führten der dortige Pfarrer, Magister Sebastian Arzberger und dessen Adjunctus, Magister Peter Deuerling, ihr Getreid selbst ein. Dieser spannte sich in den Wagen, jener schob hinten nach. Das unglückliche Landvolk gerieth daher auch auf allerlei Einfälle, durch welche es diesem räuberischen Gesindel zu entgehen hoffte. Manche darun-

---

*) Pfarrbücher vom Jahre 1632, 33.

ter waren sehr sonderbar. Zu Rückersdorf war alles davon gelaufen, bis auf den Pfarrer, der entweder keinen sichern Zufluchtsort wußte, oder sich für verpflichtet hielt, in seinem Pfarrdorf zu bleiben. Es kam eine Schaar Croaten, schwärmte im Dorf herum, und fing an, die Häuser zu durchsuchen. Der Geistliche, dessen Figur bei dem allgemeinen Mangel an Lebensmitteln kläglich genug mag ausgesehen haben, band sich ein langes, weißes Tuch um den Kopf, guckte in diesem Putze zu einem Fenster des Pfarrhauses heraus, und rief beständig: Pestilenzia! Pestilenzia! Kaum hörten die ungebetenen Gäste dieses furchtbare Wort, dem die Figur des Mannes, der es aussprach, noch mehr Nachdruck zu geben schien, so verließen sie das Dorf, welches für dießmal durch diesen seltsamen Einfall gerettet wurde, eilfertig, um nicht von der Seuche angesteckt zu werden *). Nach langem Seufzen und vielen Drangsalen wurde endlich nach einem dreißigjährigen Kriege diesem Jammerstand ein Ende gemacht, und im Jahre 1648 den 24. October zu Osnabrück und Münster in Westphalen ein allgemeiner Friede geschlossen; daher der Name westphälische Friede.

Mit der wiederkehrenden Ruhe und Sicherheit kehrte auch der Fleiß und die Arbeitsamkeit der hiesigen Einwohner zurück. Doch langsam mehrte sich nur die Bevölkerung; und viele Gebäude blieben fast noch ein halbes Jahrhundert im Schutt liegen; mehrere Plätze sind seitdem gar nicht mehr angebaut worden **).

---

*) Nürnberg im 30jähr. Krieg. p. 146.

**) Die Mühle zu Schnigling wurde erst im Jahre 1682

Auch der Wohlstand kehrte nach und nach wieder. Dazu trugen vornämlich die Tabakspflanze und die Erdäpfel, die bald nach dem verderblichen Kriege in hiesiger Gegend bekannt wurden, sehr vieles bei. Die Tabakspflanze kennt man in Europa schon seit der von den Spaniern gemachten Entdeckung von Amerika. Aber im Jahre 1620 brachte Robert Königsmann, ein Kaufmann, die erste Pflanze aus England nach Straßburg, und von da kam sie in die Gegend von Nürnberg. Der erste Anbauer, der einen Versuch machte, war Hanns Jonathan Schwingshörlein, Gärtner hinter dem heil. Kreuz vor Nürnberg. Dieses mag geschehen seyn zwischen 1630 — 1640.

Der verständige Landmann sah bald den großen Nutzen, den der Anbau dieser Pflanze ihm gewähren müsse, besonders in der Nähe einer Stadt, wo bereits die Fabrikation dieser Blätter betrieben wurde. Bald standen ganze Flächen angebaut, und eine bedeutende Summe Geldes floß dem Landmanne dadurch zu; insbesondere da die Pflanze hier sehr gut gedieh und im Handel bald gesucht wurde. Die Erdäpfel wurden im Jahre 1586 durch Franz Dracke, einen Engländer, aus Amerika nach Europa gebracht; in Deutschland aber erst um das Jahr 1650 bekannt und bald darauf in der hiesigen Gegend angebaut *).

So segnete Gott diese Gegenden wieder, indem er neue Nahrungsquellen öffnete und eine lange Reihe von Jahren Ruhe und Frieden schenkte.

---

wieder aufgebaut; zu Wezendorf liegt noch eine ganze Straße öde, und zu Poppenreuth ein Bauplatz.

*) Roth, Nürnberg. Handl. Thl. I. p. 335 ff.

Die reine evangelische Lehre wurde nun immer mehr befestigt, und mit frommer Begeisterung begann man im Nürnbergischen Gebiet und auch in der Pfarrgemeinde Poppenreuth, das zweite Jubelfest der Uebergabe der Augsburgischen Confession, am Tage vor Johannis, im Jahre 1730 den 24. 25. und 26. Juni. Im Jahre 1732 kamen die ersten Salzburger Emigranten, die wegen ihres evangelischen Glaubens Vaterland und Güter verlassen mußten, in Nürnberg und dessen Gebiete an. Der größte Theil zog nach Preußen, doch blieben auch mehrere in Altdorf, Nürnberg zurück. Mehrere wurden in hiesiger Pfarrei als Knechte und Mägde untergebracht, nachdem der dermalige Pfarrer Dr. Gustav Georg Zeltner die standhaften Bekenner des Evangeliums in einer Predigt seinen Pfarrkindern empfohlen hatte.

So häufig auch dergleichen Züge kamen, so wurde man doch nicht müde, diese armen Flüchtlinge jedesmal mit allen Ehrenbezeugungen zu empfangen, sie liebreich zu verpflegen und zu ihrem Fortkommen alle hülfreiche Hand zu leisten. Es war ein herzzerreißender Anblick, diese Emigranten zu sehen. Da zogen betagte Greise, kräftige Männer und blühende Jünglinge; schwache, abgelebte Weiber, unter starken Frauen und muntern Mädchen; zarte Kinder, die theils ihren Aeltern mit hurtigen Schritten auf dem Fuße nachfolgten, theils geleitet wurden; Säuglinge und neugeborne Kinder, die bald auf den Armen ihrer Mütter ruhten, oder in deren Schooß lachten. Nichts aber war beweglicher und treffender, als ihr Gesang. Unzählige Thränen flossen, wenn ein Chor heiterer, vom Staube auf der Reise vertrockneter Kehlen, ihren Wohlthätern beim Abschiede, in der rauhen Aussprache des Salzburgers, sangen:

Ihr Schwaben und ihr Franken
Wir können nimmer danken,
Wie ihr uns habt bewirth.
Vergelts euch Gott! mit Segen ꝛc.

Einzelne Salzburger Emigranten kamen noch in später Zeit hieher, als Simon Rohrmoser, aus Sulfelden, 29 Jahre alt, und Simon Koppeler von Gneiding, 39 Jahre alt. Der erstere kam im Jahre 1756, der zweite im Jahre 1763. Beide wurden durch den damaligen hiesigen Pfarrer, Christoph Sigmund Löhner, im evangelischen Glauben unterrichtet *).

Im Jahre 1756 brach der sogenannte 7jährige Krieg aus, der bis zum Jahre 1763 dauerte, welcher aber unserer Pfarrei außer einigen Einquartierungen keinen Schaden brachte.

Nun aber sollten wieder Tage des Jammers und des Elendes kommen. Im Jahre 1769 und 1770 hatte es viel und anhaltend geregnet, und also zweimal die Hoffnung der Erndte vernichtet. Aller Vorrath war dahin. Ganze Dorfschaften, die ehehin von ihrem Ueberflusse mitzutheilen gewohnt waren, irrten jetzt selbst mit leeren Säcken nach Getreide umher. Die Aussichten in die Zukunft waren schrecklich. Die Preise aller Lebensmittel stiegen im Monate Mai des Jahrs 1770 schon sehr, so daß das Simra Korn 16 bis 18 Gulden kostete; aber auf eine schreckliche Höhe stiegen die Lebensmittel im Jahre 1771. Im Monate August desselben Jahres kostete ein Simra Korn 68, Kern 80, Gersten 100, Hirs 105, Haber 52, Erbsen 50 fl.; ein Metzen Gries 4 fl. 48 kr., feines Mehl 4 fl. 16 kr., Mittelmehl 3 fl. 44 kr., schwarzes Mehl 2 fl., Kleien 36 kr.,

*) Pfarrchronik.

1 Maas braunes Bier 5 kr., Waizenbier 6 kr.; 1 Pfd. Rindfleisch $8\frac{1}{2}$ kr., Kalbfleisch $8\frac{1}{2}$ kr., Schweinfleisch 11 kr., Schmalz 20 kr.; ein Zentner Heu 1 fl.; ein Schober Stroh 10 fl.; ein Zentner Hopfen 25 fl.; Tabak 25 fl.; Geiz 15 fl.

Diese Gegenstände waren aber oft gar nicht zu bekommen. Ueberdieß stockten Handel und die Gewerbe fast gänzlich. Die schlechten Lebensmittel und der Hunger erzeugten eine bösartige Krankheit, welche viele Menschen hinraffte.

Die Brodraitung war damals: der 12 Kreuzerlaib wog 1 Pfd. 12 Loth; der 6 Kreuzerlaib 19 Loth; der 3 Kreuzerlaib 10 Loth und ein 6 Pfennigbrod 5 Loth *).

Das Jahr darauf fielen die Preise wieder bedeutend herab und kamen im Jahre 1773 wieder in das gewöhnliche Geleiß.

Im Jahr 1792 kamen die beiden fränkischen Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth an das königliche Haus Preußen und am 20. Januar desselben Jahres wurde dem König Friedich Wilhelm gehuldigt.

Bald darauf, nämlich im Jahre 1796 den 3. Juli, wurde vermöge eines Patents die ganze Umgebung von Nürnberg und somit auch die hiesige Pfarrei, auf alte Rechte sich stützend, von Preußen in Besitz genommen.

In demselben Jahre wurde die Grenzlinie mitten durch die hiesige Pfarrei gezogen, so daß seit dieser Zeit die Dörfer Toos, Schnigling, Wezendorf dem Fürstenthume Ansbach und die übrigen Dörfer der Pfarrei dem Fürstenthume Baireuth zugetheilt wurden.

*) Kurze Beschreibung der großen Theurung in den Jahren 1770 und 1771 2c.

Die guten Zeiten waren nun bald abgelaufen und eine Reihe von Jahren kam, welche Noth, Drangsal und Armuth im vollen Maaße über die sonst gesegneten Ortschaften hiesiger Pfarrei ausschütten sollten.

Der länderverderbende und langdauernde französische Krieg begann. Im Jahre 1796 den 10. August sahen die Bewohner der hiesigen Gegend die ersten Franzosen unter Bernadotte. Es mochten ungefähr 15,000 Mann derselben durch Fürth und die Dörfer diesseits der Pegnitz nach Nürnberg gezogen seyn. Sie mußten aber, durch den Anmarsch des Erzherzogs Carl gedrängt, schon am 24. August die hiesige Gegend verlassen, und den Rhein zu gewinnen suchen. Seit dieser Zeit hörte das Einquartieren, Liefern, Vorspann ꝛc. bis zu dem Jahre 1816 selten mehr auf.

Im Jahre 1800 den 10. December kamen bei 3000 Mann Franzosen, von dem Corps des Generals Augereau, durch Poppenreuth, die nach Nürnberg, Lauf ꝛc. marschirten. Den 17. und die folgenden Tage kam es bei Feucht, Altenfurth und Fischbach zwischen den Franzosen und Kaiserlichen zu blutigen Treffen. Den 19. Früh um 8 Uhr retirirte ein großer Theil der französischen Artillerie nach Poppenreuth; ein Theil derselben mit dem Vortrab blieb bei Wezendorf stehen und dehnte sich bis Schnigling und Toos aus. Abends desselbigen Tages ging die französische Armee vorwärts nach Nürnberg, Wöhrd ꝛc. Den 20. in aller Früh nahmen sie wieder ihre gestrige Stellung ein und es schien, als wollten die Franzosen die Kaiserlichen hier erwarten. Poppenreuth, Wezendorf, Schnigling und Toos waren dabei äußerst bedrängt. In den Häusern waren 40—50 Mann einquartirt; die Ställe und Städel mit Pferden angefüllt. Den 22. Früh aber begab sich ein großer Theil

der

der französischen Armee in aller Stille aus Poppenreuth und Umgegend weg und setzte sich in Vach und dortiger Gegend zwischen dem Zenn-Aurach- und Rednitzflusse hinab, bis Möhrendorf fest, welches von den Kaiserlichen beschossen und dadurch sehr beschädigt wurde. Vach war stark von den Franzosen besetzt. Den 23. Dezember früh kam ein Theil der kaiserlichen Armee und besetzte Cronach, Stadeln, Mannhof, Gründlach, Eltersdorf ꝛc. Ebenso wurde Ronhof, Braunsbach, Sack, Bißlohe, Steinach, Poppenreuth, Wezendorf, Schnigling, Toos von den Kaiserlichen sehr stark besetzt. Manches Haus beherbergte 50—60 Mann, ohne die Feldwachen, die ebenfalls ernährt werden mußten. Den 24. Dezember kam es zwischen den Franzosen und Kaiserlichen dieß- und jenseits des Rednitzflusses zu hitzigen Gefechten. Die Kaiserlichen beschossen Vach mit Kanonen und brennbaren Kugeln, durch die ein Stadel, nicht weit von der Kirche, in Feuer aufging. Den 25. war es ziemlich ruhig. Den 26. trafen die Kaiserlichen in aller Stille Anstalten zum Rückzug, der auch den 27. früh 3 Uhr erfolgte. Den 27. und 28. zog ein großer Theil der französischen Armee durch die Dörfer hiesiger Pfarrei nach Nürnberg ꝛc. den Kaiserlichen auf dem Fuße nach, die sich in die Gegend von Lauf zurückgezogen hatten. Daselbst kam es zu einigen Gefechten, die aber ein am 30. Dezember bei den Heeren bekannt gewordener Waffenstillstand endigte *). Nürnberg erhielt 1800 Mann französische Besatzung und die übrigen Truppen zogen nach Bamberg, Würzburg ꝛc.

Im Jahre 1801 den 11. Januar kam die brave und

*) Pfarrchronik.

tapfere kaiserliche Besatzung von der Festung Würzburg durch Poppenreuth über Nürnberg ꝛc.

Im Jahre 1806 den 30. Mai wurde das Fürstenthum Ansbach an die Krone Bayern übergeben.

Die Dörfer Poppenreuth, Toos, Schnigling und Wezendorf, hatten von nun an den besten König Maximilian Joseph zum Landesvater. Einige Jahre später sollte auch dem Fürstenthume Bayreuth das hohe Glück zu Theil werden, der Krone Bayern anzugehören. Dieses geschah im Jahre 1809, und die Dörfer Schnepfenreuth, Höfles, Braunsbach, Sack, Bißlohe, Steinach und Ronhof wurden, nachdem sie seit dem Jahre 1807 unter dem französischen Drucke lebten, mit den übrigen Dörfern unter Bayerns väterliche Herrschaft vereinigt.

Indessen dauerten die Truppenmärsche und somit auch Einquartierung, Lieferung und Vorspann immerfort, und man wird nicht zuviel thun, wenn man im Durchschnitte annimmt, daß dieser Krieg der gesammten Pfarrgemeinde Poppenreuth 100,000 Gulden Kosten verursachte.

In den Jahren 1816 und 1817 entstand eine Theuerung, die den Wohlstand vollends untergrub. Der Sommer 1816 war außerordentlich naß, und zog überall Mißwachs an Getraide, Erdäpfeln und Gartenfrüchten nach sich. Die Preise der Lebensmittel stiegen bis zur Ernte 1817 auf eine außerordentliche Höhe. Der Scheffel Kern kostete 93, Waizen 94, Korn 64, Gerste 54, Haber 24, Hirse 46 Gulden. Ein 12 Kreuzerlaib wog ein Pfund, 9 Loth, 3 Quint. Die folgende Ernte aber war so gesegnet, daß die Preise der Lebensmittel wieder sehr herabgingen.

Nun nahete sich die Zeit des 3ten Jubelfestes der Reformation. Die Drangsale eines langen Krieges, einer großen Theuerung und Krankheiten hatten die Menschen zum Bewußtseyn ihrer Schwäche gebracht und der Spruch der heil. Schrift: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet; so wachet der Wächter umsonst,“ wurde von Vielen jetzt ohne Auslegung verstanden. Mit tiefer Rührung und hoher Andacht wurde daher im Jahre 1817 den 31. October und den folgenden Tagen, das dritte Jubelfest dahier gefeiert. Der hiesige Pfarrer, Johann Georg Bauer, hatte während dieser drei Tage seine zahlreiche Gemeinde durch seine Predigten auf das Innigste gerührt und erbaut. 440 Personen empfingen das heil. Abendmahl.

Den 13. October 1825 starb der Vater des Vaterlandes König Maximilian Joseph. Ihm folgte auf dem Thron der Erbe seiner hohen Fürstentugenden Ludwig I. König von Bayern.

Der Herr wolle uns unter seinem mildem Scepter noch ferner ein ruhiges und stilles Leben führen lassen. Amen! —

Beschreibung der einzelnen Orte des Pfarrsprengels.

Der Pfarrort Poppenreuth zählt an 300 Seelen in 60 Familien mit 43 Häusern und mehrern Nebengebäuden.

Die Kirche ist, wie oben gemeldet, zweimal beraubt und ausgebrannt worden und es blieb wahrscheinlich jedesmal nur einiges Gemäuer stehen.

Am Thurme außerhalb, einige Schuh über den Eingang, stehet die Jahrszahl 1456; am Chor außerhalb 1583 und an der Kirchenmauer, dem Chor gegenüber, 1533.

Gedächtnißschilde sind nur 2 im Chore aufgehängt. Beide derer von Löffelholz, die auch im Chor eine Gruft besaßen. Die Inschriften dieser Schilde heissen: Im Jahre 1691 den 10. August, verschied der Hochedelgeborne Georg Friedrich Löffelholz von Colberg v. Steinach, Kaiserlicher Fähndrich unter des Hochlöblichen Beeckischen Regiment Leib-Compagnie in der Schlacht bei Salenkemen in Ungarn, dem Gott eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle. A. C. 1714 den 16. September verschied der hochedelgeborne Herr Georg Burkhard Löffelholz von Colberg auf Steinach. Vorderster Amptmann des Waldes Laurentii und Ober-Richter des Kaiserlichen befreiten Forst- und Zeidel-Gerichts, dessen Seele Gott gnädig seyn wolle.

Fenstergemälde sind folgende: Im ersten Fenster am Eingange rechts, die Wappen Wolf Kern, des Besitzers und Wiederaufbauers des Kernsteins zu Toos mit der Inschrift: Wolff Khern. Anna Meindörferin, Anna Drexlerin. 1566. Im zweiten Fenster, das

Holzschuherische und Tucherische Wappen mit der Jahrszahl 1718. Im dritten Fenster, 2 Löffelholzische Wappen mit der Jahrzahl 1656. Im Chor die Familien-Wappen derer von Grundherr, Imhof, Tetzel und Fürer.

Die Glocken haben folgende Aufschriften: Die erste: zu gottes lob und dinst gehör ich — cristof, glockengießer zu Nürmberg goß mich. 1564. Die zweite: maister conradus volkhamer — anno domini Mccccxxxxiiii *). Die dritte und vierte: Nürnberg 1695. goß mich Johann Balthasar Herold **).

Im Jahre 1631 ehe die Schweden und Kaiserlichen sich in unsrer Nähe einander gegenüber lagerten, wurde die damals vorhandene Orgel, wegen Unsicherheit der Zeiten in die Stadt gebracht und ist wahrscheinlich nicht wieder zurückgekommen. Im Jahre 1654 war ein Orgelein in der Kirche, welches man hin und her tragen konnte. Im Jahre 1681 ist eine neue Orgel aufgestellt worden, welche 288 Gulden kostete, die den 23. October desselben Jahrs, bei der Anstandspredigt des Pfarrers Georg Christoph Lang, zum ersten Male den Gesang begleitete. Die jetzige Orgel ist im Jahre 1700 von Adam Ernst Reinhard aus Nürnberg gefertigt und aufgestellt, die alte Orgel aber nach Eltersdorf verkauft worden.

Um den Bau der hiesigen Kirche hat sich besonders

---

*) Da die Glocken im Markgf. und 30jähr. Krieg geraubt wurden, so sind wahrscheinlich diese beiden Glocken aus ehemaligen Klosterkirchen hieher gekommen.

**) Die letztere wurde 1829 eines Sprunges wegen umgegossen.

der Pfarrer Johann Andreas Volland, vom Jahre 1694 bis 1730 verdient gemacht. Die Kirche sah im Jahre 1694, als derselbe hieher kam, mehr einem Stadel, als einem würdigen Gotteshause gleich. Durch dessen Verwendung wurde das Schiff der Kirche, wie es gegenwärtig ist, gebaut, die Gemälde an den Wänden und im Kirchhofe hergestellt, 2 Glocken auf den Thurm gebracht, die Kirchhofmauer ausgebaut, die sehr kostbaren Vasa sacra angeschafft; so wie auch die neue Orgel aufgestellt.

Deßwegen ist es ihm wohl nicht zu verargen, daß er bei der Renovatur des einen Seitenaltars sein Bildniß, als Evangelisten Lucas, unterschieben ließ.

Der zweite Altar hat indessen auch eine Merkwürdigkeit; der Bote nämlich, den die Gemahlin des Pontius Pilatus abschickt, um ihren Mann vor ungerechtem Urtheil zu warnen, führt auf seinem Schilde das Nürnberger Wappen.

Die Figuren des Hauptaltars sind zwar nicht mehr aus der guten Zeit, doch sind sie nach den Regeln der Kunst und würdevoll ausgeführt. Es stehen nämlich in der Mitte des Altars, von Bildhauerarbeit und vergoldet, der Evangelist Matthäus, Johannes und Marcus.

Der eine Flügel des Altars zeigt in Basrelief St. Sebaldus, der andere St. Petrus. Dieser Altar ist wahrscheinlich auch durch die Verwendung des Pfarrers Volland aus einer ehemaligen Klosterkirche, oder Kapelle hieher gekommen.

Die beiden messingenen Hangleuchter wurden gestiftet, und zwar rechts, von Hannß Harscher, dem Jüngern, domprobstischem Unterthan, Wirth und Schneider zu Poppenreuth im Jahr 1666. Der zweite links, von Wolfgang Lebender, domprobstischem Bauersmann zu Poppenreuth

im Jahre 1738. Das große metallene Crucifix auf dem Altar von Andreas Sippel, Bauersmann zu Wezendorf, 1829.

Im Jahre 1707 ist das Pfarrhaus, wie es gegenwärtig ist, aufgebaut worden. Zimmermeister war Johann Schwenzel aus Nürnberg und Maurermeister Wilhelm Adam Trambauer aus Wöhrd.

Im Jahre 1763 ist das Pfarrhofhäuslein, welches vorhin nur von Holz war, durch die Länge der Zeit aber so schadhaft geworden, daß der völlige Umsturz zu besorgen war, von Steinen aufgebaut worden.

Im Jahre 1765 ist die Pfarrhofmauer, welche vorher nur ein altes, schadhaftes Dielenwerk war, aufgeführt worden.

Im Jahre 1694 ist das Schulhaus, welches vorher von Holz war, erbaut worden.

Im Jahre 1771, um 2 Uhr in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli schlug der Blitz in die westliche Bedachung des Kirchthurms und zerschmetterte nicht nur ein paar große Sparren, sondern schlug auch eine ganze Abtheilung Ziegel ab. Merkwürdig war, daß der Blitz vom Thurme durch einen eisernen Drath, der in das Schulhaus lief, dahin geleitet wurde, und in demselben wunderbare Spuren seiner Wirkung hinterließ. Die Reparatur hat erfordert zwei große Dachsparren, viel kleines Holz, 5300 Ziegel und 400 Backsteine. Die Zimmerleute haben eilf Wochen, ebenso lange die Dachdecker gearbeitet; die Maurer aber im Schulhause 14 Tage gebraucht.

Den 2. September desselben Jahrs zündete der Blitz während eines entsetzlichen Donnerwetters in der Margaretha Heidin, vulgo Keeser Kunzin, und des Ni-

colaus Wenning allhier Stadeln, welche mit allen Vorräthen in Zeit von zwei Stunden in Asche lagen.

Den 10. November desselben Jahres, in der Nacht von Sonntag auf Montag, Abends gegen 10 Uhr, wurde ein gewaltsamer Einbruch in der Kirche dahier attendirt, aber durch Gottes sonderbare Schickung verhindert.

Im Schulhause wurde deßwegen bei Nacht durch die Dorfsmannschaft gewacht, und den Schullehrer die Lichter aus dem Gotteshause bezahlt. Als im Sommer die Wache abging, reichte der Schullehrer bei der Kirchenherrschaft ein Gesuch ein, daß er zur Haltung eines großen Hundes ermächtigt werden möge, dessen Verpflegung aber aus dem Gotteshause bezahlt werden möchte. Ist, wie leicht zu erachten, abgeschlagen worden.

Das Wirthshaus zum rothen Roß ist, allem Vermuthen nach, die älteste Schenkstätte zu Poppenreuth. Dieses Haus war ehemals ein Mannlehen und wurde im Jahre 1534 von Marquard von Stein, des Lehenstifts zu Bamberg Dompropst an Heinrich Buck zu Poppenreuth geliehen *); deßwegen schützte auch die Kirchweih ehemals die Domprobstei zu Bamberg. Am Sonntage nach Regina nämlich wurde ein Mayen vor diesem Wirthshause aufgestellt. Zugegen waren: zwei domprobstische Beamte, zwei Gerichtsschöpfen, ein Gerichtsdiener, nebst Pfeifern und die Platzbursche; den Beschluß machten vier Kirchweihbeschützer. Diese Mannschaft zog linkerhand des Dorfes hinab bis zum Brücklein, sodann rechts herauf vor dem nürnbergischen Wirthshaus zum schwarzen Adler vorbei, — in welchem jedesmal ein nürnbergischer Beamte bei einer Flasche Wein saß und dagegen protestirte, — wie-

*) Archiv. B. nro. 6.

derum auf den Platz, sofort wurden drei Reihen um den Baum getanzt, das Friedgebot sowohl auf dem Platz, als auch nach dreimaliger Salve, in den übrigen Häusern ausgerufen.

Im Jahre 1812, den 10. Juli, brannte die Stallung des Gastwirths zum schwarzen Adler, Loth Stumpfmeier, ab.

Im Jahre 1823, den 22. März brannten die Scheunen des Peter Bauer und Georg Kraft mit allen Vorräthen ab.

Im Jahre 1826, den 4. Februar, brannte die Scheune des Georg Ris mit allen Vorräthen ab.

Im Jahre 1826, den 2. April, brannten zwei Scheunen, die des Conrad Horn und des Johann Hubmann mit allen Vorräthen ab.

Im Jahre 1829, den 5. Dezember, brannte das Haus des Bauers Conrad Horn ab.

Toos an der Pegnitz *), hat eine Mahlmühle, einen Foliohammer, einen Kupferhammer, und ein Glasschleif- und Polierwerk. Der Ort zählt 90 Seelen in 18. Familien mit 7 Häusern und mehrern Nebengebäuden. In den ältesten Zeiten ging die Straße von Fürth nach Nürnberg über die Brücke zu Toos, die im Jahre 1489 noch ganz von Steinen erbaut war **). Im Jahre 1484 war ein Messing- und Lahn- — Flitter- oder Rauschgold- — Schlaghammer, ein Drathrad und auch eine Papiermühle daselbst, welche Werke

---

*) Es giebt noch ein Toos nächst Röthenbach bei St. Wolfgang, auch der Kugelhammer genannt.

**) Wagenseil de Civ. Norimb. p. 275 ff. Waldau, der Kernstein. Müllers, Annalen, T. I. p. 505.

Hans Staud, Lorenz und Hans Beheimb, Gebrüder und Hans Amelreich, Bürger zu Nürnberg inne hatten. Im Jahre 1530 kaufte Hans Stubinger, Bürger zu Nürnberg den Messinghammer um 800 Gulden. Im Jahre 1535 kaufte denselben Conrad Zeunlein um 1250 Gulden. Im J. 1583 kaufte ihn Hans Flinsch, Bürger zu Nürnberg, der aber zu Wezendorf wohnte, um 1325 Gulden, der einen Kupferhammer daraus machte. Im Jahre 1560 erbaute Wolfgang Kern, Kaufmann zu Nürnberg das Herrnhaus daselbst und nannte solches Kernstein.

Im 30jährigen Krieg wurde ganz Loos in Asche gelegt. Der Kernstein wurde im Jahre 1753 von Alexander Grotte, Kaufmann zu Nürnberg, neu und massiv wieder aufgebaut.

Da die Pegnitz in den ältern Zeiten von Schnigling nach Loos in einer Bogenkrümmung lief, und dadurch sich bei Loos leicht stämmte und an den Werken daselbst oft bedeutenden Schaden verursachte, besonders bei einem Hochwasser, wie dieses im Jahre 1784 der Fall war, so wurde im Jahre 1785 vermittelst eines Kanals der Fluß gegen Abend geleitet und dadurch dem Wasser ein schnellerer Abzug bereitet. Das Wasser kann jetzt wohl wachsen, aber nicht mehr so viel Schaden thun. Die Ausführung dieses Unternehmens wurde durch den Ingenieur-Hauptmann Keyl vollzogen.

Schnigling an der Pegnitz hat eine Mahlmühle, 2 Glasschleif- und Polierwerke, einen Kupferhammer und eine Schnupftabaksmühle. Der Ort zählt 260 Seelen in 30 Familien, mit einem Herrnsitze, 26 Häusern und mehrern Nebengebäuden.

Der

Der Herrnsitz, Eigenthum der Edlen von Serz in Nürnberg, war ehemals ein Bauerngut und hieß Balloder'shof. Heinrich Krochmann, Marktsadjunkt zu Nürnberg, erkaufte denselben im Jahre 1724 und ließ das Herrnhaus, nebst Garten und Flügelgebäude 2c. erbauen.

Im Anfang des 18. Jahrhunderts sind von einigen Nürnbergern, welche meist vertriebene katholische Engländer waren, Spiegelfabriken, deren es in Nürnberg vorher nie gab, errichtet worden, wozu die am Pegnitzflusse liegenden Hammerwerke benutzt wurden. Dieser Zweig der Industrie wurde bald zu einer seltenen Höhe der Vollkommenheit gebracht und der Nutzen war sehr bedeutend.

Nach dem 30jährigen Kriege lagen sämmtliche Werke, so wie der ganze Ort in Asche. Im Jahre 1682 baute Johann Adam Filling mit großen Kosten die dortige Mahlmühle wieder auf und ließ das Wehr, wie es bei den Mühlen in Nürnberg gebräuchlich ist, herstellen. Bei Anlegung des Wehrs waren die Müller auf der Weidenmühle zugegen, und hatten, auf Befragen, keine Erinnerung zu machen, noch etwas einzuwenden. Nach Verlauf von 7—8 Jahren aber, nämlich im Jahre 1690, als das Werk bereits lange im Gange war, protestirten obige Müller dagegen und dieser Prozeß soll heute noch fortdauern. Im Jahre 1700 besaßen diese Mühle Johann Rupprecht Seeger und Johann Dürschen zu Schnigling.

Mitten im Orte stehet eine Martersäule mit der Jahrzahl 1439. Renovirt 1616 und 1717. Im Jahre 1826, den 14. März, brannten die Scheunen des Herrn von Wahler und Schmidt mit allen Vorräthen ab. Im Frühjahr 1831 ließ Hr. Förster, Mühlen- und Gutsbe-

sitzer einen Bohrversuch in seinem nahe am Hause befindlichen Garten anstellen. Der Erfolg war sehr günstig. Nachdem man eine Tiefe von 184 Fuß überwältigt hatte, erhielt man ein ganz reines Quellwasser, von 9 — 10 Grad Wärme, welches sich 2½ Fuß über die Oberfläche erhebt. Hierauf ließen im Sommer desselben Jahrs die Fabrikbesitzer Herren von Schwarz, Haas und Klein gemeinschaftlich einen ähnlichen Versuch, dem Kupferhammer gegenüber, anstellen. In einer Tiefe von 211 Fuß wurde dasselbe Resultat erzielt. Die Kosten beliefen sich bei dem ersten Brunnen auf 250 und bei dem zweiten auf 300 fl.

Wezendorf, sonst auch Waizendorf, zählt an 300 Seelen in 50 Familien mit 39 Häusern und mehrern Nebengebäuden.

Von der sehr alten Familie der Hofmänner, die seit undenklichen Zeiten mehrere Güter um Fürth von dem ehemaligen Bißthume Bamberg zu Lehen trugen und gegenwärtig noch inne haben, lebt ein Nachkömmling, Peter Hoffmann, als bescheidener und braver Bauersmann daselbst.

Vor dem Orte am Weg nach Poppenreuth stehet eine Martersäule vom Jahre 1518. In den neuesten Zeiten haben Feuersbrünste dem Orte bedeutenden Schaden zugefügt. Im Jahre 1800, im Monate September brannte das Haus des Bauers Conrad Stengel, in demselben Monate das Taglöhnerhaus des Paulus Schaller ab. Im Jahre 1801, im Monate Mai zündete der Blitz die Scheune des Johann und Georg Höfler an; beide brannten mit allen Vorräthen ab. Im Jahre 1815, den 17. Januar, brannte das Haus des Bauers Leonhardt Höfler ab. Im Jahre 1826, den 23. Februar brannte die Scheune desselben mit allen Vorräthen ab. Im Jahre

1826 im Monate October brannten die Scheunen des Thomas Weiherlein und des Conrad Hofmann ab. Im Jahre 1828, den 14. November brannte die neuerbaute Scheune des Thomas Weiherlein abermals ab.

Schnepfenreuth zählt an 200 Seelen in 32 Familien mit 22 Häusern und mehrern Nebengebäuden.

Höfles zählt 140 Seelen in 25 Familien mit 21 Häusern und mehrern Nebengebäuden.

Im Jahre 1826, den 29. Juli brannten die Scheune des Johann Sippel; den 24. August 3 Scheunen; 1828, den 5. Februar die des Bauers Weber; den 15. Februar die Scheunen der Bauern Ermann und Holweg; 1829, den 2. März das Wohnhaus des Johann Sippel ab.

Braunsbach zählt 72 Seelen in 14 Familien mit 12 Häusern und mehrern Nebengebäuden. Dieser Ort soll ehemals einen Burgstall gehabt haben, davon die Braunsbacher ihren Namen trugen. Marquard von Braunsbach lebte im Jahre 1309 als Bürger zu Nürnberg. Otto von Braunsbach im Jahre 1317.

Im Jahre 1828, den 23. Februar brannte das Wohnhaus des Bauern Conrad Harscher ab.

Sack zählt 124 Seelen in 22 Familien mit 15 Häusern und mehrern Nebengebäuden. Im Jahre 1772, den 23. Januar brach im Hirtenhause Feuer aus und verbrannte das Ober-Stockwerk. Im Jahre 1830, den 31. Juli, Nachmittags 3 Uhr, zündete der Blitz des Conrad Ermann's Scheune, welche auch mit allen Vorräthen abbrannte.

Bißlohe mit einem Schlosse, zählt 50 Seelen in 10 Familien mit 10 Häusern und mehrern Nebengebäuden.

Diesen Ort besaßen ehemals die Buhler, Bürger zu Nürnberg; von diesen kam er an die Schwaben, und von diesen durch Heirath an die Faber ꝛc.

Ein, aus sehr alter Zeit, noch stehendes Oratorium oder Kapellein gab Veranlassung, daß der Besitzer Herr Hofrath Faber im J. 1756 eines Sonntags Nachmittag Gottesdienst mit Singen, Lesen und Beten abhalten ließ, dazu wurde das, auf dem Schloßthurme befindliche Glöcklein benützt. Der Rath zu Nürnberg untersagte diese Art Gottesdienst, als unstatthaft, und den Rechten der Pfarrkirche Poppenreuth entgegen. Dieses nahm die Familie Faber so hoch auf, daß sie sich verlauten ließ, aus dem Staatsverband Nürnbergs treten zu wollen, und den Gottesdienst nicht nur Sonntags, sondern auch noch zweimal wöchentlich abhalten zu lassen, welches auch einige Male geschah. Hierauf überschickte der Rath zu Nürnberg durch einen Einspänniger *) den 28. Juni desselben Jahrs eine Vorladung, daß sich die ganze Familie Freitags vor Rath zu stellen habe, um sich zu verantworten. Allein anstatt der persönlichen Erscheinung überschickte der Herr Hofrath ein trotziges pro memoria. Gedachten Freitags Nachmittags aber langten unvermuthet 12 Einspänniger zu Bißlohe an, holten die ganze Familie, wie sie war, ab, und brachten sie nach Nürnberg. Der Herr Hofrath wurde in die Rathhaus-Vogtei, die beiden Töchter aber in ihrem gewöhnlichen Absteigquartier in Gewahrsam gebracht.

Gleich nach dem Abzug der Nürnberger kamen Brandenburgische Reiter aus Baiersdorf nach Bißlohe, und besetzten das Schloß, versiegelten die Zimmer und das

---

*) Bürgerliche Stadtgarde.

Kapellein. Dem Herrn Hofrath aber wurde sein pro memoria von einem Kanzlei-Bothen in seiner Gegenwart zerrissen und vor die Füße geworfen; wegen des Lehens-Verbandes mußte er aufs Neue schriftlich reversiren, und wurde hierauf die Familie den 15. Juli d. J. ihres Arrestes entlassen. Die Brandenburger Reiter zogen wieder ab, und seit dieser Zeit hat sich kein Besitzer Bißlohes dergleichen mehr beigehen lassen.

Steinach, sonst Steinbach, mit einem Schlosse, das erst nach dem 30jährigen Kriege von den Kotzlern erbaut wurde, zählt 50 Seelen in 10 Familien mit 10 Häusern und mehrern Nebengebäuden.

Ronhof, der Pfarrantheil zählt 16 Seelen in 3 Familien mit 3 Häusern und 2 Nebengebäuden.

Verzeichniß der Pfarrer zu Poppenreuth seit der Reformation.

1) Georg Löffellot kam 1528 als erster evangelischer Pfarrer hieher, verblieb bis 1542; den 13. Februar desselben Jahres kam er als Diacon bei St. Sebald nach Nürnberg, und starb im Jahre 1549 den 21. Juni.
2) Johann von Eybach, früher zu Gründlach, kam 1542 hieher und starb dahier 1548.
3) Siegmund Fröschel, früher Diacon bei St. Egydien in Nürnberg, kam 1548 hieher und starb 1559.
4) Bartholomäus Gebhard kam 1559 aus Nürnberg hieher und starb im Jahre 1585.
5) Johann Hechtel, früher Pfarrer zu Petzenstein, sodann Diacon bei St. Egydien zu Nürnberg, kam 1593

hieher, legte im Jahre 1604 seine Stelle wegen Kränklichkeit nieder, und starb zu Nürnberg den 16. September 1607.

6) Petrus Schechs aus Ladenburg am Neckar, früher Pfarrer zu Igensdorf, kam 1604 hieher und starb 1614.

7) Peter Papius, früher Pfarrer zu St. Johannis, kam im Jahre 1614 hieher und starb 1624.

8) M. Johann Singer aus Nürnberg kam hieher 1624 und starb im Jahre 1628.

9) Justus Rößner, früher Pfarrer zu Igensdorf, kam hieher im Jahre 1628, mußte wegen Kriegsunruhen im Jahre 1632 nach Nürnberg flüchten und verblieb daselbst als Diacon bei St. Sebald.

10) Christian Kettwig, geboren zu Sabischen bei Naumburg, früher Pfarrer zu Altenthann, im Jahre 1633 Pfarrverweser bei St. Johannis und zu Poppenreuth, erhielt die hiesige Pfarrei 1636 und starb dahier den 14. November 1665.

11) Conrad Fronmüller, geboren zu Mittelvischbach bei Limpurg, kam 1666 hieher und starb den 8. August 1681.

12) Georg Christoph Lang aus Nürnberg, kam 1681 hieher und 1684 als Diacon bei St. Egydien nach Nürnberg.

13) Georg Nissel aus Nürnberg, kam 1684 hieher und starb den 1. März 1694.

14) M. Johann Andreas Volland aus Nürnberg, kam 1694 hieher und starb den 8. Januar 1730.

15) Dr. Gustav Georg Zeltner, geboren zu Hiltpoltstein, früher ordentlicher Professor der Theologie und Lehrer der Morgenländischen Sprachen an der Universität zu Altdorf, erhielt auf sein Ansuchen die hie-

sige Pfarrei im Jahre 1730 und starb dahier den 20. Juli 1738. Die Ruhestätte seiner Asche, rechts am Eingang der Kirche, deckt ein großer Stein, auf welchem eine künstlich gearbeitete Metallplatte mit folgender Inschrift angebracht ist:

2. Cor. 5. cap. v. 21.

„Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für
„uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm
„die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt."

Hier
ruhet das Verweßliche
des weiland
Hoch Ehrwürdig Groß Achtbar und Hochgelehrten
Herrn Gustav Georg Zeltners,
Doctoris der heiligen Schrift und ehemaligem Professoris publici primarii der Theologiae und der Morgenländischen Sprachen, bei der löblichen Universität Altdorf auch Pastoris daselbsten, hernach auf selbst eigenes Verlangen, verordneten Pfarrers hiesigen Orts, welcher den 17. September 1672 zu Hiltpoltstein geboren war, und den 20. Julii 1738 allhier selig entschlafen.
Wer Tugend und Gelahrtheit kennt, dem ist hiemit
genug gesagt und der gebraucht kein Ehrenmahl,
den solches theuere Paar beklagt: darum
sezte dieses nur mit sehnsuchtsvollem
Triebe zum Denkmahl treuer
Liebe
die Wittwe,
Catharina Barbara Zeltnerin, gebohrne Heitzmeierin.
Lucas Friederich Behringer, fecit.
1738.

16) Christoph Siegmund Löhner, geboren zu Igensdorf, kam hieher im Jahre 1738 und starb dahier den 1. Juli 1772.

17) M. Matthäus Friederich Lochner aus Nürnberg, kam hieher im Jahre 1772 und starb dahier den 16. Aug. 1780.

18) Erhard Christoph Bezzel, geboren zu Behringsdorf, früher Diacon bei St. Egydien, Prediger bei St. Clara und Senior des Capitels bei St. Egydien, kam hieher den 30. September 1780 und starb dahier den 25. Januar 1801.

19) Johann Georg Bauer, geboren zu Hiltpoltstein, früher Pfarrer zu Walkersbrunn, kam hieher den 14. Juli 1801.

Gedenket an euere Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Hebr. 13, 7.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Verehrte Anwesende!

Die Zierde Eurer schönen Kirche und Eures freundlichen Ortes, der schlanke Thurm, im Laufe der Zeit schadhaft geworden, wurde in den letzten Monaten des Jahres 1867 theilweise eingelegt, und an dieser Arbeit nahm auch ich damals regen Antheil.

Seiner Spitze und seines Schmuckes beraubt, stand er lange Zeit vor Euren Augen und gewiß fragtet Ihr Euch oft untereinander: „Wie lange wird es wohl noch dauern, bis unser Thurm wieder aufgebaut wird?“ Nach fast 1½jährigem Warten wurde er vor 5 Wochen von uns endlich in Angriff genommen. Gott sei herzlich Dank, daß uns diese Arbeit gelang, und daß er Alle, die dabei Hand an's Werk legten, vor Schaden und Unglück gnädiglich bewahrte. War es schon schauernd für Euch, wenn ihr von unten auf uns nach oben blicktet, so könnt Ihr umsomehr ermessen, wie es uns manchmal war, wenn wir bei solcher Arbeit von oben nach unten schauten! „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode,“ so hat jeder Mensch Ursache zu sprechen. Bei dieser unserer lebensgefährlichen Arbeit heißt es beständig: „Zwischen mir und dem Tode ist nur ein Wanken.“ Die vorgenommene gründliche Reparatur des Thurmes ist gelungen und Gott dem Herrn sei nochmals Preis und Dank, daß er uns dies so glücklich gelingen ließ. Fest, heher und stolz und so schön steht er nun vor Euch da, und so gebe ich ihn, mit Stolz auf unsere Arbeit blickend, Euch zurück. Möge der gütige Gott ihn vor Blitz und Feuer bewahren, und möge er die Zierde Eurer Kirche und Eures Ortes bis in die fernsten Zeiten sein. So oft Ihr ihn betrachtet, sei er Euch ein Fingerzeig nach Oben, von woher alles Gute und aller Segen kommt und wohin wir ja stets beständig zu streben haben. Der Anblick des **Hahnes** ermahne Euch zur christlichen Wachsamkeit, und der Blick auf das **Kreuz** weise Euch

auf den Gekreuzigten selbst hin. Mögen die in dem Thurme sich befindlichen **Glocken** nie Unglücks oder Schreckens wegen erschallen; wenn einst der Zeiger der Uhr Euch Euer letztes Stündlein gezeigt, zum friedlichen Grabgeläute ertönen.

Dies meine Wünsche, Gott mache sie wahr.

Ehe ich diese Stätte verlasse, entledige ich mich der mir von Seite unserer Meister gewordenen und auch meiner inneren Gefühle. Vor allem gedenke ich unseres allergnädigsten Königs und Herrn und des lieben Vaterlandes, bringe und trinke ein weit ertönendes

Hoch!

Den Beförderern dieses Werkes, Herrn Bezirksamtmann in Fürth, der k. Baubehörde in Erlangen und der hiesigen Kirchenverwaltung bringe und trinke ich ein zweites weit ertönendes

Hoch!

Den hiesigen und allen Bewohnern der Pfarrgemeinde, unseren werthen Meistern David Ruff von Wetzendorf und Johann Albrecht Haußen, Thurmfahrer von Nürnberg, der uns so weislich vorausgegangen und angeführt hat, denselben bringe und trinke ich ein dreifaches

Hoch!

Druck von Julius Volkhart in Fürth.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Paul,

Geschichte der Pfarrei Poppenreuth von den ältesten Zeiten bis jetzt

Nürnberg 1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Top.o.341
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11754822-4